

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in 6 Baus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Regierungs-Verwaltung für 1894 unter Nr. 9219.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgrößte Postzeit für Vereins- und Versammlungskarten 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Zersprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 9. Mai 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Ziegelsteinhöhlen und Reichsregierung.

Wieder einmal äußert sich der Anarchismus in der sozialen Verwaltung des bürgerlichen Klassenstaates auf bezeichnende Weise. Bei den Nothstandsdebatten des letzten Winters haben wir den Spizzen dieser vielgerühmten Verwaltung nachgewiesen, daß sie immer nachträglich durch ihre eigenen Beobachtungsstellen gequält werden. Wenn Herr von Bötticher im Dezember den Nothstand abgelehnt hat, kommen im Februar und März die Fabrikspektoren aller Bundesstaaten und bestätigen den Nothstand. Wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ als Prostituirte zu Diensten aller Reichskanzler dem „Vorwärts“ abgelehnt hat, daß die vielgerühmte Arbeiterschutzreform gerade den Elendesten unter den Arbeitern Verschlechterungen statt Verbesserungen brachte, so bejahen jetzt die neuen Berichte derselben Aufsichtsbeamten, daß der „Vorwärts“ Recht gehabt hat. Kann es eine größere Ferkahrenheit und Desorganisation in der „mustergültigen“ deutschen Verwaltung geben? Die unteren Organe liefern den Kritikern der Zentralstellen den besten Stoff! Es soll eben keine Verbindung bestehen zwischen den Beamten, die sich im praktischen Leben befinden und denjenigen, welche in unnahbarer Höhe die Geschicke des Volkes bestimmen. Die Letzteren wollen nicht gestört sein durch die rauhe Wirklichkeit, wie sie das Volk am eigenen Leibe spürt. Desto besser für uns. Aber man soll uns nicht von Anarchismus sprechen. Die Anarchie herrscht bei den Besitzenden und Regierenden.

Es handelt sich diesmal um die bescheidenen Schutzbestimmungen, welche das elende Loos der Ziegelei-Arbeiter einigermaßen mildern sollen. Am 7. Juli v. J. hatten wir festgestellt, daß die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. April v. J. nichts als ein Zugeständnis an die Unternehmer, an die Pascha's der Ziegeleisteinindustrie darstellt. Früher galt für alle größeren Ziegeleien die zehnstündige Maximal-Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter; jetzt ließ man unmittelbar nach der Arbeiterschutzreform die zwölfstündige zu, und zwar auch für Frauen. In allen übrigen Betrieben dürfen diese schutzbedürftigen Personen erst von 1/6 Uhr ab und nicht über 8 1/2 Uhr Abends beschäftigt werden; in den Ziegeleien nach der Reichskanzler-Bekanntmachung schon von 4 1/2 Uhr ab und bis 9 Uhr Abends, worauf die „Nordd. Allgem. Ztg.“ die nicht ungewöhnliche Aufgabe gestellt erhielt, jede Verschlechterung der Schutzbestimmungen für Ziegelei-Arbeiter in einem Artikel vom 26. Juli v. J. hochmüthig zu bestreiten und jede Gefahr einer Ueberanstrengung der Frauen und jungen Leute“ zu leugnen. Hören wir nun die über das Jahr 1893 erschienenen Berichte der bayerischen, badischen und württembergischen Gewerbe-Inspektion über diese Frage.

Bayern ist das Eldorado der Ziegelei-Unternehmer; in dem genügsamen bayrischen Landarbeiter und Wäldler

finden diese Ausfänger ein willkommenes Ausbeutungsobjekt; vielfach werden noch massenhaft junge italienische Arbeiter importirt. Jugendliche Arbeiter werden häufig noch ungeschult beschäftigt (vergl. S. 31 des neuesten Berichtes), die beschäftigten Weiber haben „gar keine bestimmte Arbeitszeit“ (S. 64 u. 183), auf den Ziegeleien herrscht „die längste Arbeitszeit“ überhaupt (S. 151), die Männer, und wahrscheinlich ebenso ihre jugendlichen und weiblichen Gehilfen, fangen „mitunter schon 4 Uhr Morgens“ zu arbeiten an (S. 66), die Arbeitsbücher in diesen Betrieben sind nie in Ordnung, die Schlafstellen elend (S. 163, 225), die Bedürfnis-Anstalten im schrecklichsten Zustande, dabei die Kontrolle der Ortspolizei-Behörden ganz nachlässig (S. 29) — und von diesem tieftraurigen Hintergrunde hebt sich, wie eine Inschrift voll Hohn und Uebermuth, die auf unseren Streit bezügliche Berichtsstelle (S. 180) ab: „Die Arbeitgeber sind insbesondere die Erlaubnis der verlängerten Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter sehr wünschenswerth... die 11 stündige Arbeitszeit bildet die Regel, doch kommt auch eine höhere vor. Die Anregungen (!) auf Einführung einer kürzeren Arbeitszeit finden keine günstige Aufnahme.“ Warum sollen auch die Ausbeuter Einsicht haben, wenn der „über den Parteien stehende“ Staat keine hat? Im Gegentheil: der Appetit wächst mit dem Essen, und während der fetten Happen der Mehrstunden jugendlicher und weiblicher Arbeiter noch verdaut wird, den der Reichskanzler dem Ausbeutertum in den Rücken geworfen, regt sich schon „der Wunsch, daß auch die Kinder (!) nach der Entlassung aus der Volksschule in der gleichen Zeit, wie die jungen Leute beschäftigt werden dürfen“. Wird die „Nordd. Allg. Ztg.“ vielleicht nächstens den Auftrag bekommen, auch diesen christlichen Wunsch wohlwollend zu besprechen?

Und den bayerischen Beobachtungen reißen sich diejenigen der badischen Fabrikspektion an. Auch sie bespricht in ihrem neuen Bericht für 1893 die Bekanntmachung des Reichskanzlers, und sie bestätigt unsere Kritik noch deutlicher mit den Worten (S. 23): „Die Festsetzungen bezüglich der Arbeitszeit bedeuten aber für den größten Theil der fabrikmäßigen Ziegeleien im Lande eine Erweiterung der Arbeitszeit, da nur sehr wenige Ziegeleien außerhalb der genannten Zeit (Mitte März bis Mitte November) Ziegelsteine formen lassen, und da in den größeren Fabriksbetrieben die 10stündige Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter durchgeführt wurde.“ Am deutlichsten aber wird der neue württembergische Bericht (S. 4): „Von den auf Grund des § 139a der Gewerbeordnung gefassten Beschlüssen des Bundesraths ist die Bekanntmachung vom 27. April 1893 betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien von besonderer Bedeutung. Die bisherige 10 stündige Arbeitszeit der letzteren, an welche sich die Arbeitgeber gewöhnt hatten, machte in manchen Betrieben sofort wieder der 11 stündigen

Platz, und es ist nicht abzusehen, ob diese Maßregel nicht nach und nach wieder zu der 12 stündigen Arbeitszeit der Männer führt.“ Hier liegt die direkte Anlage eines Gewerbe-Inspektors gegen die Reichsregierung vor, daß sie eine Schutzmaßregel wieder aufgehoben habe, an welche sich die Unternehmer schon gewöhnt hatten! Wünscht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ noch weitere Belege für die Nichtigkeit unserer Kritik vom vorigen Jahre, die nach alledem beinahe noch zu mild erscheint?

Es würde nun heißen, den Ausbeutungschutz in der Verwaltung des bürgerlichen Klassenstaates wieder abzuleugnen, wenn man verrathen wollte, diese amtlichen Bestätigungen unserer Kritik würden zu einer Abänderung der besagten Bekanntmachung des Reichskanzlers für Ziegeleien führen. Die auf so blamablen Wegen erlangte Reichsregierung wird erst recht an der verhehlten Maßregel festhalten, denn sie will ja nicht von unten her belehrt sein. Die Feststellung der Sachlage genügt auch für uns im Allgemeinen und die Ziegelei-Arbeiter im Besonderen. Sie wirkt einfach revoltirend, und damit ist der Weg zu einer besseren und gründlicheren Abhilfe gebahnt, als sie jemals vom bürgerlichen Klassenstaat geboten werden kann.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 8. Mai.
„Die Kirche ist die einzige Macht, die der Sozialdemokratie den Garaus machen kann“, so behaupten die katholischen und evangelischen Geistlichen und deshalb muß dem Volke die Religion erhalten werden. Wie es mit den Erfolgen der streitbaren Kirche gegen Selgebus Sozialdemokratie ausseht, merkt man am besten in Berlin, wo für Kirchenbauten und religiöse Veranstaltungen in den letzten Jahren Millionen ausgegeben wurden. Doch wir wollen einen klassischen Zeugen sprechen lassen. Der Vorsitzende der Berliner Kreisynode, Superintendent Kreibitz, führte in seinem die Verhandlung einleitenden Bericht das folgende aus:

„Was die Sozialdemokratie betrifft, sehe fest, daß trotz aller Kirchenbauten, trotz Stadmission und Gemeindeförderung, trotz des ausgedehnten Reges der Arbeiten der Innern Mission, trotz aller aus dem synodalen kirchlichen Leben entspringenden Anregungen von einem Umschwung in der Denkwelt unserer Arbeiterbevölkerung noch wenig zu merken und die Kirche von dem Ziele, eine Volkskirche zu werden, heut zu Tage weiter entfernt ist, als je.“ Der Bericht erwähnt dann, daß selbst in die Jugend das Gift der sozialdemokratischen Anschauungen dringe und daß im Konfirmandensaal eines Geistlichen eine Anzahl Knaben mit rothen Blumen im Knopfloch erschienen sei.

Zum Fall Thüngen. Freiherr von Thüngen, der auf heute vor das Berliner Landgericht vorgeladen war, ist nicht erschienen. Das Gericht hat daraufhin seine Vorführung zu einem anderen Termin beschlossen. Die

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Er ging und kehrte nach einigen Minuten, Esther an der Hand, zurück. „Dieser Mann freit um Dich,“ sprach er ohne Leidenschaft; „ich zwinde Dein Gefühl nicht, antworte: willst Du sein Weib werden? Zum ersten Male redet wohl ein Hausvater in Israel also zu seinem Kinde. Bekenne frei und offen: Willst Du sein Weib sein? — Esther stürzte mit Freudentränen zu Ben David's Füßen. „Da Du mich frei sprichst, Vater,“ rief sie frohlockend, „so verminne es, mein Geständnis ohne Jagen: ich verabscheue diesen falschen Heuchler — ich kann nicht die Mutter seiner Kinder sein!“ — Ben David hob sie liebevoll auf; Jodid stand da auf den Knien der peinlichsten Beschämung, wort- und bewegungslos. Ben David hatte Mitleiden mit seiner Qual und sandte die jubelnde Esther durch einen Wink seiner Hand hinweg. — „Du wirst nicht begehren, eine, so Dich haßt, in Dein Bett aufzunehmen,“ redete er zu Jodid; „siehe aber, ich löse mich von Dir mit diesen zwanzig Mark Silbers.“ — Er legte den Sack mit dem kostbaren Metall vor Jodid hin auf den Tisch. — „Verlasse aber jetzt mein Haus,“ fuhr er fort: „es kann Dir hier nimmer wohl sein.“ — Eine tiefdunkle Nöthe bedeckte Jodids Gesicht; seine Brust hob sich mühsam. — „Du gehst mit mir um, wie mit einem aus dem verschlungenen Gestirn Genu,“ murmelte der vor Jorn zitternde Knecht; „hab' ich verdient, daß Du also mit mir verführst? Ben David, Ben David!

daß es Dich nicht gereue! der heilige Prophet Elias und seine Engel sind allenthalben um uns. Sie haben Deine Worte gehört: zittere vor ihrer Rache!“ — „Zittere Du selbst vor ihnen, Sohn der Unreinigkeit!“ zürnte Ben David: „Biehe nicht die Heiligen Israels in Deine Händel, während Du mir allein Rache bütest. Der Prophet hörte Deine Worte wie die meinen. Er sieht Dich, wann Du hinausgehst zur Stunde, wo Lilis, die ungeheure Nachtfrau auf dem Throne sitzt, und ihre Söhne die Teufel ausfendet, daß sie die Menschen verblenden. Der Prophet weiß, was Du zu jener Zeit verrichtest, da Du ferne vom Hause umherstreichst auf dem Pfade verbotener Lust, oder verdammlicher That! Zittere! geboten ist's, zur Nachtzeit die Schulen zu besuchen, wo deren Dasein erlaubt ist; geboten ist's, den Neumond zu feiern mit Dankbeteten; erlaubt ist's, in der siebenten Nacht unseres Hüttenfestes hinauszugehen in den Mondschein, um den Schatten zu besfragen nach der Dauer unseres Lebens; — aber verboten ist's, auf sündlichem Gewerbe herumzustreifen zur Zeit des Schlummerns. Dieses thust Du aber unzählige Male, dieses hat mir Dein äbles Trachten verrathen, dieses verweist Dich aus meinem Hause; der Friede des Herrn komme auf Dich und sein Segen. Geh' hin und weide uns.“ — Jodid lachte höhnisch dem Scheidenden nach und ballte in steigendem Ingrimm die leere Faust. „Du sollst es noch theurer bezahlen, was Du mir gethan, elender Lügner!“ sprach er halbalt vor sich hin, mit leidenschaftlicher Geberde. „Was Du Böses an den verdammten Götzen geübt, das vergelte Dir der hochgelobte Gott mit tausendfältiger Pein, statt mit Wonnen, wie unsere Cohenim es lehren. Er verschleie den Schooß Deiner Tochter, daß sie Dein Blut aussterben lasse in Israel, und verstoßen, von ihrem Manne dahin welke in Schmach und Verachtung! Er schlage Dich mit Jammer, wie den unfähigen Diob, verwandle Dein Gold in Staub, Dein Haus

in Kohle, Deinen Namen in den einer krummen Schlange! Gras mache vor Deiner Thür, Hunger sitze an Deinem Tische und Dein Haar werde weiß im Elend! Sammael lähme Dein Gebirn, der Teufel schafreiß Dein Auge, und Deine Zunge bettle das Brot vor den Thüren Amaleks, Lebe, lebe, lebe unendliche Jahre der Noth und Trübsal! bis der Herr unser Gott, mit seinem Jorn angethan, Dich hinwegreißt zum ewigen Feuer der Gehenna! Amen.“

Unzählige Male wiederholte der Elende den abscheulichen Fluch, während er seine Habseligkeiten zusammenräumte, um sie wegzuschaffen. Diesen Fluch auf der Zunge schüttelte er vor Ben David's Thüre den Staub von seinen Schuhen, und wanderte zum Dorfe Oberrad, wo er bei einem daselbst gebildeten Glaubensverwandten für den Augenblick seine Wohnung nahm. In Ben David's Hause war seit des zweideutigen Knechts Abzug eine feierliche Stille und Ruhe eingetreten, nur dann und wann von Jochai's bedenklichen Kopfschütteln gestört, der es unverhohlen mißbilligte, daß sein Sohn sein Versprechen zurückgezogen und auf einen bloßen Verdacht hin, den, Esther bestimmten Bräutigam aus dem Hause verwiesen. Er äußerte mit Nachdruck die Vermuthung, die Wormser Judenheit werde gedachten Verfahrens nicht gut aufnehmen, Ben David wohl in Bann thun; der Letztere blieb in dessen unerfüllter. „Wäre ich doch des Paradieses so gewiß,“ sprach er, „als Jodid das Geseh mit Füßen trat. Der sucht die Nacht, der die Sonne sahet und das Ruchbarwerden seiner That. Was die Schule zu Worms betrifft, so bin ich hier, wo keine blüht, der König meines Hauses, und schalte mit meinem Kinde, wie ich will. Laß uns den Herrn preisen, der uns aus der Gemeinschaft des Gottlosen brachte, und frohlich leben in Eintracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Sache kommt also jetzt nach der einen oder anderen Seite hin zur Entscheidung. —

Zur Nachwahl in Pinneberg-Elmsborn. Wie das „Danburger Echo“ erzählt, werden die früher benutzten Wählerlisten auch für die Ersatzwahl in Gebrauch kommen, doch sollen sie zum Zwecke der Rektifikation nochmals im ganzen Wahlkreis ausgeteilt werden.

Der Ausweg ist formal unhaltbar und sachlich erst recht zu verwerfen. Absatz 3 des § 4 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag bestimmt, daß nachdem die Wählerliste abgeschlossen worden, jede spätere Aufnahme von Wählern in dieselbe untersagt ist. Demnach ist es ungesetzlich, die abgeschlossenen Wählerlisten wieder aufzulegen. Es würde übrigens langwieriger Erhebungen in jedem einzelnen Falle bedürfen, um die Reklamationen gegen die alte Wählerliste auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Die Maßnahmen sind gesetzlich nicht haltbar und unpraktisch. Der einzige Ausweg wäre, neue Wählerlisten aufzulegen. Das wollen aber die Behörden wohl nicht, denen es weit mehr darauf ankommt, den Sozialisten zum Durchfall zu verhelfen, als den Beschlüssen des Reichstags Rechnung zu tragen. Unsere Genossen werden aber trotz aller Hindernisse alles daran setzen, den Wahlkreis wieder zu erobern. —

Zur Wahlreform in Baden. In Baden besteht für die Landtagswahlen bereits das allgemeine gleiche Wahlrecht wie für den Reichstag, nur mit dem Unterschied, daß die Abgeordnetenwahlen indirekt, durch Wahlmänner, erfolgen. Seit längerer Zeit schon wird von verschiedenen Seiten an der Beseitigung des indirekten Wahlverfahrens gearbeitet, dessen praktischer Werth bei der gleichen Berechtigung aller Steuerzahler bezweifelt wird. Eine Kommission zur Verabreichung eines demokratisch-freieinigen Antrags zur Einführung des direkten Wahlrechts hat nun einstimmig diesen Antrag angenommen, jedoch unter der Bedingung, daß damit das Proportionalsystem verbunden wird, wonach die einzelnen Parteien so viel Abgeordnete erhalten, wie sie im Verhältnis der von ihnen aufgetragenen Stimmenzahl zu beanspruchen haben. Die Zustimmung der Regierung und der ersten Kammer zu diesem Antrag ist allerdings wenig wahrscheinlich. —

Der Militärboykott in Hamburg. Das Hamburger Generalkommando hat angeordnet, daß in Hornhardt's Stablieutenant, welches den Sozialdemokraten zur Abhaltung der Märsche zur Verfügung gestellt war, weder Militärkapellen spielen, noch Militärpersonen das Lokal betreten dürfen. Da in Hamburg und Umgebung sehr wenig Militär liegt, und unter 10 Hamburgern sicherlich 7 der Sozialdemokratie angehören, wird dieser Boykott dem Wirthe kaum irgend welchen Schaden einbringen. Der blinde Eifer des Generalkommandos wird dessen Ruhm kaum erhöhen. —

Klassenjustiz. Das Urtheil in dem Berner Prozeß ist jetzt gefällt. Von den 73 Angeklagten sind 61 schuldig befunden und sämmtlich mit Freiheitsstrafen belegt worden. Als „intellektueller Urheber“ wurde Wassiljew zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt, was aber von den Richtern, die den „politischen Charakter“ der inkriminirten Handlungen doch anerkannten, in ein Jahr Gefängniß — nach einem anderen Bericht — in 11 Monaten Einzelhaft verwandelt wurde. (Ein Telegramm hat aus den 11 Monaten 11 Jahre gemacht.) Der Prozeß datirt bekanntlich vom Sommer des vorigen Jahres (19. Juni 1893) und hat seinen Ursprung in einer Prügelei mit italienischen Arbeitern, die allerdings arg mißhandelt wurden. Wir billigen derartige Rohheiten gewiß nicht, allein unter den heutigen Verhältnissen sind sie nur zu natürlich. Der Trieb zu Uebeln ist der stärkere im Menschen und wenn das Kapital durch „Furche“ fremder Arbeiter die heimischen Arbeiter brotlos macht, wird jeder nicht sozialistisch geschulte Arbeiter von grimmigem Haß gegen den Konkurrenten, der ihm das Brot wegnimmt, erfüllt werden. Und überall, wo die sozialistische Schulung fehlt, kommen deshalb derartige Gewaltthatigkeiten zwischen Arbeitern vor. Sozialistische Arbeiter wissen, daß nicht der konkurrirende Arbeiter, der ja auch nur Ausgebeuteter ist, die Schuld hat, sondern allein das kapitalistische Ausbeutungssystem; und statt sich an dem Konkurrenten, seinem Mißthäter, zu vergreifen, sucht er ihn für den Sozialismus und die Organisation zum Kampf gegen den gemeinsamen Unterdrücker zu gewinnen. Unter solchen Umständen ist es geradezu empörend — und zeugt außerdem von vollständiger Unkenntnis der sozialistischen Bewegung — daß das Berner Progenthum der Sozialdemokratie, und namentlich dem Arbeitersekretär Dr. Wassiljew, der sich ihm durch seine organisatorische und aufklärende Thätigkeit unter den Arbeitern besonders mißliebig gemacht hatte, die Verantwortlichkeit für den Krawall in die Schuhe zu schieben versuchte. Und wie man sieht, sind die Richter und Geschworenen auch darauf eingegangen, obgleich, wie schon gestern bemerkt, die Zeugenaussagen die Wahrheit, d. h. das genaue Gegentheil jener Annahme ergeben.

Unsere Meinung über den Prozeß haben wir ausgesprochen, und wir wiederholen es: schmachvoll! Wir wollen bloß hoffen, daß die Revision, welche von den Opfern der Berner Progen- und Klassenjustiz angemeldet ward, Erfolg haben und daß das eidgenössische Bundesgericht den Schandfleck dieses Prozeßes und dieses Urtheil von dem Ehrenschild der Schweiz abwischen möge. —

Ausweisungen aus der Schweiz. Drei „Anarchisten“, die sich des Verbrechens schuldig gemacht haben, am 1. Mai eine schwarze Fahne zu tragen, sollen deshalb aus dem Vaterlande Tell's ausgewiesen werden. Der Bundesrath — so heißt es — habe die Ausweisung bereits für heute beschlossen. Wir können es noch kaum glauben. —

Casimir Perier in Nöthen. Auf einer Bombe läßt sich nicht sitzen — das merkt der französische Ministerpräsident, der bekanntlich aus der Vatikan'schen Bombe in die Regierung geschossen wurde. Mit seiner Majorität hapert es, und um der Ungewißheit ein Ende zu machen, will er die Vertrauensfrage stellen. Die Gelegenheit, welche er sich gewählt hat, ist bezeichnend für den Mann. Die Kammer-Ansichtliche haben sich gegen die Strafverfolgung des sozialistischen Abgeordneten Toussaint erklärt, der bei dem Streik in Trignac einen Gendarmen beleidigt haben soll. Ueber diesen Mangel an Ordnungssinn ist nun Herr Casimir Perier höchlich ergrimmt — und heute, wo die Sache vor das Plenum der Kammer kommt, will er die

Verfolgung fordern und für den Fall der Ablehnung seinen Rücktritt ankündigen.

Das ist etwas gewagt und könnte leicht schief gehen. Ein Minister, der die Vertrauensfrage stellt, ist schon halb verloren. —

Die Reintwaschung des Wiedermanns Cornelius Herz — die übrigens nur „zivil“, und nicht „kriminell“ erfolgt ist, so daß er nach Frankreich noch nicht zurückkehren kann — giebt unserer chauvinistischen Pariserpresse wiederum Anlaß zu vornehm-tugendhaftem Nasengerümpfe, daß wir christlich-germanischen Teutonen doch nicht so schlecht sind, wie diese „wilden“ Franzosen. Nun — der echte Panamafumpf ist wenigstens für eine Anzahl französischer Politiker zur Begräbnisstätte geworden, und einige sitzen auch im Gefängniß. Wir fragen: welche Politiker sind durch das deutsche Panama zu Anfang der 70er Jahre politisch getödtet oder gar ins Gefängniß gebracht worden? Und es war doch eben so gut ein Milliarden-schwindel, und ein ebenso gewissenloser Milliarden-schwindel wie das französische Panama. Und dieselbe Presse, die über die Reintwaschung des Herz sich scandalisirt und von französischer Sittenlosigkeit munkt — erhebt sie nicht gerade im jetzigen Augenblick einen Mann in den Himmel, der sich von Cornelius Herz hat füttern lassen und auch aus dem italienischen Panama-Topp mit vollen Händen geschöpft hat? Wir meinen den Abgott unserer patriotischen Philister, Herrn Crispi. —

„Eine politische That“ werden von der „Kreuzzeitung“ die letzten Reden der Herren Blanc und Crispi in der italienischen Kammer genannt. Und warum: weil die beiden Herren der Welt verkündet haben, daß der „Dreibund“ einen defensiven, nicht offensiven Charakter habe. Wir gestehen, daß wir der „Kreuzzeitung“, die sich im Allgemeinen von den Kannegießereien fern hält, eine solche Albernheit nicht zugetraut hätten. Was die Herren Blanc und Crispi dieser Tage gesagt haben, ist von den Dreibundsteuten und auch von den Dreibundgründern hundertmal gesagt worden — aber Niemand hat es ihnen geglaubt. Und Herr Crispi, der Madapolitiner par excellence, ist wahrhaftig der letzte, dem es geglaubt wird. Gewiß ist die Lage jetzt friedlich. Allein daran ist weder der Dreibundschuld noch dessen Hauptgründer Bismarck, noch die Neben-gründer — und ebensowenig Herr Crispi. Im Gegentheil, der Dreibund, der entweder gar keinen Sinn hatte oder seine Spitze gegen Frankreich richtete, hat in Frankreich und dem übrigen Europa nur Mißtrauen erweckt, der Hauptgründer des „Bundes“, Bismarck, hat sein Möglichstes gethan, dieses Mißtrauen zu nähren und zu rechtfertigen — wir wollen hier nur an die zweideutige oder vielmehr nicht zweideutige Schnäbele-Affäre im Februar 1887 erinnern, die kürzlich durch einen früheren französischen Minister wieder aufgeschwiegt ward — und Herr Crispi hat, als Bismarck'scher Nachfolger, dem Meister glücklich nachgedröhrt und nachgeschpitzt.

Frieden haben wir trotz des Drei- und Zweibundes; trotz Bismarck und Crispi; trotz der tollen Hejzag des Militarismus. Wir haben ihn, weil der Krieg zu gefährlich ist, weil keine Regierung mehr auf eine Wahrscheinlichkeit des Sieges in einem Angriffskrieg rechnen kann, weil alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der angreifende Theil für seinen ungeheuren Frevel auch furchtbar bestraft wird, und endlich — und das ist das Entscheidende — weil die Völker den Frieden nötig haben, und ihn wollen.

Wäre der Dreibund nicht gegründet worden, hätten Bismarck und Crispi statt dreibündliche „Friedenspolitik“ zu treiben den Staub des Vaterlands von ihren Pantoffeln geschüttelt und sich mit all ihren „Leuten“ nach Kamerun begeben — „für gut“, wie die Engländer sagen, das heißt auf Nimmerwiedersehen, — dann stände es um den Weltfrieden noch weit besser. Und seit der Hauptgründer des Dreibundes „nichts mehr zu sagen hat“, hat die Welt ja thatsächlich auch ein friedlicheres Gesicht. —

Keine Erhöhung der Branntweinsteuer in Schweden. Der schwedische Reichstag lehnte mit 214 gegen 126 Stimmen einen Antrag auf Erhöhung der Branntweinsteuer von 50 auf 60 Oere per Liter ab. —

Norwegische und deutsche Sozialreform. Aus Christiania wird telegraphirt:

Das Odelsthing (Herrenhaus) nahm am 7. Mai den Bescheidensantrag an, durch welchen die Arbeitszeit in den Bäckereien beschränkt und die Nachtarbeit fast gänzlich verboten wird.

Wir, die wir durch die offiziöse Presse Tag für Tag belehrt werden, daß wir an der Spitze der Sozialreform marschiren, werden wohl noch einige Jährchen warten müssen, bis dem Reichstage eine Vorlage zugeht, wonach den Bäckern der 14 stündige Maximalarbeitszeit bewilligt wird. —

Gegen ihre russischen Pressenstände führen unsere österreichischen Genossen neben ihrer Agitation für das allgemeine Wahlrecht einen ununterbrochenen Kampf. Kürzlich fanden in Wien allein acht imposante Volksversammlungen unserer Partei statt zum Zwecke der Stellungnahme gegen die Pressreform der Regierung. —

Parteinachrichten.

Von der Agitation. Eine denkwürdige Versammlung war es, welche am vergangenen Sonntag in Rehl-Strasbourg stattfand. Der Genosse Bebel berichtete seinen Wählern über die Thätigkeit des Reichstags. Die Behörden von Strasbourg hatten selbstverständlich dafür gesorgt, daß kein Solak zur Verfügung stand, sodas man gezwungen war, die Versammlung in Rehl (badisch) abzuhalten, wo der Gemeinderath eine Wiese zur Verfügung gestellt hatte. Rehl gleich von Mittag an einem Wallfahrtsort; die Zahl der Theilnehmer schätzte man auf 12 000. Ueber den Verlauf der Versammlung wird uns von dort geschrieben:

Die Versammlung begann Punkt 3 Uhr und endete gegen 6 Uhr durch polizeiliche Auflösung. Bebel sprach unter stürmischem Beifall gegen 2 Stunden, alsdann nahm Genosse Bueß das Wort, um die Zustände in Elsas-Lothringen einer scharfen Kritik zu unterziehen. Auch er erntete lebhaftesten Beifall.

Mittlerweile war eine Resolution eingegangen, in der ausgesprochen wurde, daß die Versammlung mit der Thätigkeit Bebel's voll und ganz einverstanden sei und ihn aufforderte, ferner in gleicher Weise thätig zu sein. Ferner wurde gegen das Verhalten des Straßburger Gemeinderaths protestirt und empfohlen, durch Betheiligung an den Gemeindevahlen für eine andere Zusammensetzung zu sorgen.

Bei der Abstimmung erhob sich ein Wald von Händen; gegen die Resolution erklärte sich Niemand.

Hierauf nahm der vor einiger Zeit aus Paris ausgewiesene Anarchist Nies das Wort und, obgleich er nicht besonders Aufregendes oder Staatsgefährliches vorbrachte, fühlte sich doch der überwachende Beamte veranlaßt, die Versammlung aufzulösen. — Mit stürmischem Hoch auf Bebel ging die Masse auseinander. Rehl gleich an diesem Nachmittag einem im Besatzungszustand befindlichen Ort. Kein Soldat durfte die Kaserne verlassen. Dagegen war die badische Gendarmarie aus halb Baden zusammengesogen und hatte in voller Bewaffnung die Straßen besetzt. Auch die gesammten Straßburger Polizei hatte vollen Dienst, als sei eine Revolte zu befürchten. Was man sich wohl höheren Orts einbildet, daß man zu Maßregeln griff, die nur die Heiterkeit der versammelten Massen herausforderten. Vermuthlich wollte man zeigen, was für ein mächtiges Ding unserer Staat ist. Sicher ist, daß all diesen Maßnahmen zum Trotz die Versammlung die denkbar größte agitatorische Wirkung erzielte.

Ein Wahlverein für Frauen. d. h. ein Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Ausdehnung des Wahlrechts an alle erwachsenen Frauen zu propagiren, ist in Amsterdam gebildet worden.

Aus Rumänien. Der Parteitag der rumänischen Sozialdemokratie ist zu Ende und mit Befriedigung und Stolz kann die rumänische Arbeiterkraft auf das Thun ihrer Vertreter, und somit auf ihr eigenes zurückschauen. Auf der Tagesordnung standen: Allgemeines Wahlrecht, Referendum, Stellungnahme zu den Steuererlassen, Propaganda, Parteilichkeit und Literatur. Es wurde eifrig diskutiert und in hervorragender Weise betheiligt sich bei der Diskussion Landarbeiter und Frauen. Von großer Wichtigkeit ist der Beschluß bezüglich des allgemeinen Wahlrechts. Es wurde bestimmt: Die Sozialdemokratie stellt überall wo dies möglich ist eigene Kandidaten auf; liberale werden nur dann unterstützt, wenn sie sich verpflichten, für das allgemeine Wahlrecht einzutreten. Die sozialdemokratische Partei ist jetzt eine Macht in Rumänien, mit der die bürgerlichen politischen Parteien rechnen müssen und wenn wir eifrig propagiren werden, können wir des endgiltigen Resultates sicher sein, wir werden und müssen das allgemeine Wahlrecht kriegen. Dies beachtet, beschloß der Parteitag ein Flugblatt im ganzen Lande zu verbreiten.

Das Referendum wurde in Anbetracht der jetzigen Lage der Dinge von der Tagesordnung abgesetzt und beschloffen, daß man es einwirken für die einzelnen Gemeinden erstrebe, wo es sich schon jetzt durchführen ließe.

Die Bourgeoisie-Blätter setern jetzt gegen die Sozialdemokratie und zu den diesjährigen Ostern ist nicht bloß ein „Sozialdemokrat“ erstanden. Das aber diese Replik die Sozialdemokratie jetzt bekämpfen, kann uns nur freuen, denn ein jeder wird sich ja gerne etwas von den „Vaterlandlosen“ (das neueste Schlagwort der Liberalen und gegenüber) erzählen lassen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Als ein amtliches Schriftstück im Sinne des Gesetzes ist eine Anzeige an den Staatsanwalt nicht zu betrachten. Am 23. Januar d. J. wurde der Genosse Gewehr als Redakteur der „Rein. Zeitung“ und die Arbeiter Flock und Althaus als Verfasser resp. Einleger des in Frage stehenden Artikels von der Anklage, ein amtliches Schriftstück eines Strafprozesses vor dessen Erledigung veröffentlicht zu haben, durch die Strafkammer in Köln freigesprochen. Gegen dieses Urtheil legte der Staatsanwalt, soweit es auf Gewehr Bezug hatte, Revision ein, welche am 30. April vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kam. Der Anklage zu Grunde lag eine von Flock bei der Staatsanwaltschaft eingereichte Strafanzeige gegen den Kaplan Drammer wegen Mißhandlung seines Sohnes. Von dieser Strafanzeige war eine Abschrift vor Absendung des Originals an die Staatsanwaltschaft an die Redaktion der „Rein. Zeitung“, jedoch aus besonderen Umständen erst acht Tage später zur Veröffentlichung gelangt. Das Gericht nahm nun mit dem Angeklagten an, daß es sich hier nicht um ein amtliches Schriftstück handle, während der Staatsanwalt in seiner Revision das Gegentheil nachzuweisen suchte und sich dabei auf ein früheres Reichsgerichts-Urtheil berufen zu können glaubte. Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde jedoch vom Reichsgericht verworfen. Es wurde angenommen, daß die veröffentlichte Anzeige kein amtliches Schriftstück eines Strafprozesses sei, da es dem Redakteur privatim zugegangen sei und zwar vor der Zeit, zu welcher der Staatsanwalt das Original noch nicht besaß. Die Feststellungen des landgerichtlichen Urtheils ergaben klar, daß dem Redakteur kein Attestat zugegangen ist, denn als derselbe die Abschrift erhalten habe, sei das Original noch nicht in den Händen der Behörde gewesen.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Steinarbeiter!

Wie wir im „Bauhändler“ bereits berichtet haben, sind in München bei der Firma Grechmann aus Bremen, welche den Münchener Steinbruch gepachtet hat, Lohnunterschiede ausgebrochen. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Herr Grechmann hat durch seinen Vorkler den Kollegen einen unannehmbaren Tarif vorlegen lassen mit dem Bemerkten, wer dafür nicht arbeiten wolle, könnte gehen, oder er bezahle nach Willkür. Was dies für die betroffenen Arbeiter zu bedeuten hätte, wenn sie darauf eingegangen wären, das kann sich Jeder leicht vorstellen, der die Verhältnisse in unserem Berufe einigermaßen kennt. Wenn die Kollegen bis jetzt für einen sehr niedrigen Lohn gearbeitet haben, so würden Sie unter den zugemutheten Umständen bei ihrer ungesunden Arbeit auch noch hungern müssen. Sie haben es deshalb, 17 an der Zahl, und alle vertheilhet, vorgezogen, lieber die Arbeit niederzulegen, um den „humanen“ Unternehmern eines Besseren zu belehren. Wir bitten darum den Zuzug nach Münchenagen streng fernzuhalten und die Streikenden moralisch und materiell thätig zu unterstützen. Alle Sendungen sind an den Vertrauensmann B. Grote, Steinweg, in Städtchen am Bahnhof, zu richten, welcher die Leitung des Ausstandes übernommen hat.

Mit kollegialischem Gruß

Die Geschäftslitung der Steinarbeiter

Deutschland.

Im Auftrage: P. H. Thomas.

NB. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Zimmerer!

Sämmtliche Kameraden, die den 1. Mai durch Arbeitstube gefeiert haben und deshalb gemahregelt worden sind, ersuche ich hiermit, dieß mit genauer Angabe des Arbeitsgebers oder des Bauplatzes bei mir zu melden.

Z. H. Fischer, Vertrauensmann der Berliner Zimmerer, N., Dunslerstr. 4.

Achtung, Glaschleifer!

Aus dem Ausruf vom 7. Mai theilen wir mit, daß die Firma C. W. Reich, Markstr. 50, ihre Bestellungen resp. ihre angefangenen Arbeiten bereits schon an andere Glaschleifer abgegeben hat.

Wir bitten die Kollegen, ein wachsames Auge zu haben und Arbeiten der genannten Firma nicht fertig zu stellen, bevor der Streik beigelegt ist. Die Auskünfte sind die besten, obgleich Herr Reich es schon für nötig gehalten hat, schwarze Listen auszuschicken. Es ist dieß die erste Firma in unserem Berufe, die dieses gewagt hat.

Die Streikenden.

Achtung, Metallarbeiter!

Da die im Umlauf befindlichen Maimarken nicht abgestempelt sind, so ist mehrfach von den Kollegen die Gehilte derselben bewiesen worden; indessen war es unmöglich, in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit die gewünschte Abstempelung vorzunehmen.

Ungeachtet dieses äußeren Fehlers werden die Kollegen nochmals eruchtet, rege für den Vertrieb der Maimarken einzutreten, da die Vertrauensleute die volle Summe der von ihnen übernommenen Marken hatten, resp. dieselben zurück zu liefern haben.

Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter
Otto Rätzer, N., Klinkerstr. 44.

Achtung, Bauarbeiter!

Den Mitgliedern der Freien Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hiermit zur Kenntnis, daß die Mitgliederversammlung der Feiertage wegen am Sonntag, den 20. Mai, stattfindet.
Karl Deredder, Vorsitzender.
Falkensteinstr. 29, 1 Z.

An die Inhaber von Sammelbüchern

für die in dem Titel beteiligten gewesenen Rutscher in den Exemplaren Droschken-Fuhrbetriebs Berlins im Januar d. J.

Das unterzeichnete Komitee hat beschlossen, durch nachmaligen Anruf diejenigen, welche noch im Besitz von Sammelbüchern sich befinden und welche trotz wiederholter Aufforderung, dieselben abzugeben, dieser Aufforderung bisher nicht nachgekommen sind, hierdurch nochmals zu ersuchen, die an Listen bis spätestens eine Woche nach dieser Bekanntgabe an W. Schütte, Schützenstr. 53, abzugeben, ganz gleich, ob ein Betrag auf dieselben verzeichnet worden ist oder nicht.

Nach Ablauf dieser Frist sollen Namen und Wohnung der Inhaber noch nicht abgelieferter Listen öffentlich bekannt gegeben werden. Im eigenen Interesse dürfen wir wohl annehmen, daß es uns erspart bleiben wird, von der letzten Maßregel Gebrauch zu machen.

Das Agitationskomitee der Droschkenfuhrer Berlins und Umgegend.
J. A. H. Schulte.

Glasarbeiter! Achtung!

Den Glasarbeitern in Schachtel ist eine 20prozentige Lohnreduktion angeflügelt worden. Wir bitten die Kollegen allerorts, den Zugang nach dort streng fernzuhalten.

Der Vorstand des Verbandes der Glasarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (S. H. Bergerhoff)
J. A. H. Sobel.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Dem Vorstand der Vergarbeiter in Mährisch Odra aufrichtigen Dank für die Vergütung an die Zahl derselben beträgt bereits über 10000. Die Behörden verlangen — natürlich — Militärlöhne.

Die Textildrucker der Firma Rubin, Proben u. Comp. in Reichenberg i. B., 100 Mann an der Zahl, sind am 2. Mai ausgeperrt worden. Die Ursache ist, daß sie am 1. Mai mit den übrigen Arbeitern für den Achtstundentag und das allgemeine Wahlrecht demonstrierten. Sie hatten versucht, auf gutlichem Wege die Erlaubnis zu erhalten, den Tag feiern zu dürfen. Da ihnen das nicht gelungen, verließen sie insgesamt die Arbeit. An den Berufsgeoffenen Deutschlands ist es, jeden Zugang fern zu halten. Sendungen sind zu richten an die Redaktion des „Freigeist“ Reichenberg i. B., Tade-gasse 28, und „Textilarbeiter“, Färbergasse 17. Unterstützungen sind sehr erwünscht.

Die Zimmerer Süddeutschlands halten am 14. Mai einen Verbandstag in München ab.

Zum Streik der Bauarbeiter in Wien wird unterm 7. Mai gemeldet: Deutschnachmittags fanden zwei Versammlungen freitender Bauarbeiter statt. Die Streikenden zogen daraus in geschlossenem Zuge ab. Die Wache stellte sich dem Zuge mehrmals entgegen und gestreute denselben, ohne von der Wasse Gebrauch zu machen. Eine Verhaftung wurde vorgenommen.

Die Wiener Kammern beabsichtigen, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, eine Organisation zu gründen, um eine Erhöhung ihres Lohnes herbeizuführen.

Die Ziegelei-Arbeiter am Wiener Berge haben einen fast vollständigen Sieg errungen. Sie stellten am 9. v. Mts. plötzlich die Arbeit ein. Die Zahl der Streiker betrug 6000. Die verschiedensten Nationen, die dabei vertreten waren (Tschechen, Italiener, Slowaken und Deutsche), machten gemeinsame Sache, so daß niemand arbeitete. Die Forderungen sind fast sämtlich bewilligt worden; die Direktoren haben den Vertrauensmännern ihr Ehrenwort versprochen, daß diese Forderungen auch in Zukunft eingehalten würden.

Ein Deutscher Verein für „Hausbeamtinnen“ ist soeben unter der Leitung einiger Professoren, und das sagt eigentlich schon alles, ins Leben gerufen worden. Diese Organisation will das Wohl der „besseren“ Angestellten des Hauses, als da sind Hausdamen, Gesellschaftsdamen, Stützen u. s. w., fördern und für Ausdehnung der Krankengeschgebung auf diese Berufsgruppe thätig sein. Die Arrangements dieses neuen Unternehmens hoffen durch die Sympathie und den jährlichen Beitrag von einer Mark jeder edlen „deutschen Frau“ die soziale Lage dieser gebildeten Dienstboten heben zu können! Und diese selber! So elend sie in den meisten Fällen auch entlohnt werden, der Dünkel hat sie doch derart geblendet, daß sie um alles in der Welt nicht geschehen für Hebung ihrer Lage gegen ihre Ausbeuter Stellung nehmen würden. — Uebrigens möchten wir die Geschlechter aller dieser hochgeborenen Beamtinnen sehen, wenn ihre Dienstmädchen, die doch eigentlich auch zu den Hausbeamtinnen gehören, es sich einfallen lassen würden, eine Vereinigung „zur Förderung ihres materiellen Wohles“ zu gründen. — Schredlich! —

Der Vergarbeiter-Ausstand in den Kohlengebieten Nordamerikas dauert fort und breitet sich immer mehr aus. Infolge dessen ist in den Staaten Mississippi, Pennsylvania und Illinois Kohlenmangel eingetreten. Mehrere große Establishments mußten bereits ihren Betrieb einstellen und die Arbeiter entlassen. Man hegt die Befürchtung, daß in den nächsten Tagen die Städte kein Licht mehr haben werden.

Wie das Kapital zu strafen weiß. In Afrika braucht man zur Bäckung der Schwarzen die Mißserpente, in unsern modernen Industrielandern braucht man solche umständliche Bäckungsmittel nicht, der kapitalistische Unternehmer weiß die besser, empfindlicher zu strafen, als der Sklavhalter. Weis die Mißserpente, hier die Hungerpente. Sehr gut verstehen namentlich unsere Bergwerksverwaltungen umzugehen, wie auf folgender Note, die wir der Rheinisch-westfälischen Arbeiter-Zeitung entnommen, zu sehen ist. Dort heißt es: Am Sonntag, den 28. April, wurden auf Beche „Margarethe“ bei Solde fünf Kohlenwagen neun Wagen Kohlen genullt. Durch Anschlag wurde bekannt gemacht, daß in sieben Wagen die Kohlen demnach mit Steinen vermischt (7 x 7) seien, daß damit ein ganze Wagen zu füllen wäre (7 x 7). In sieben Wagen also und dann werden 9 genullt und die Dauer jeder mit 2 M. bestrahlt! Erst also geht ihnen der Verdienst verloren und dann sollen sie auch noch Strafe zahlen, während die Jede und jeden Fall 8 Wagen Kohlen einackt. Wo bleibt das Geld? Nach der Arbeitsordnung heißt es in die Unterstufungskasse; wie es darin aber aussieht, davon wissen die Arbeiter nichts; denn davon hat seit Jahren nichts in den Anschlägen gefunden.

Verfammlungen.

Die Versammlung der streikenden Böttcher, welche am Montag Abend bei Heise, Lichtenbergstraße, tagte, war stark besucht. Die Situation ist nach dem Bericht des Kollegen Suggenbagen wenig verändert. Einzelne Werkstätteninhaber antworteten der Kommission auf die Forderung des Böttchertages, daß die Arbeiter zunächst ihre angefangene Arbeit fertig stellen sollen, alsdann wolle man weiter sehen. (Weiterleit.) Das Münchener Brauhaus hat den neuen Böttchartis bewilligt; die im Ringe organisierten Brauereien haben sich noch nicht offiziell geäußert. Dem in der gestrigen Brauerei-Gilfsarbeiter-Versammlung gefaßten Beschlusse betreffend Verweigerung der Böttcherarbeiten sind dieselben in überwiegender Zahl nachgegeben, wodurch nun einige weitere Maßregelungen zu verzeichnen sind. In der Brauerei Pagenhofer sind dieserhalb drei Gilfsarbeiter entlassen und in der Brauerei Schöneberg ein Brauer, weil er einige Böttcherarbeiten verweigerte ungelernete Arbeiter auf das Unzulässige ihrer Handlungsweise aufmerksam machte. — Durch die Diskussions wurde der Bericht der Lohnkommission vielseitig ergänzt. Wie ein Redner vermeldete, ist der Norddeutschen Brauerei der polizeiliche „Schuß“ förmlich aufgedrängt worden. In einigen Fällen hat man versucht, die Böttcher zum Arbeiten zu veranlassen, indem man sich telephonisch die Antwort geben ließ, daß auf den anderen Brauereien „Alles arbeitet“. Die Niddorfer Vereinbrauerei scheint nach den in der Versammlung bekannt gegebenen Informationen der Kapitulation nahe zu sein. Einen Mißton in die allgemeine Vorberathung enthielt eine kampfesche Stimmung brachten zwei Kollegen vom Böhmischen Brauhaus, welche die dort eingebürgerte Akkordarbeit mit niedrigen Einweiden zu verteidigen suchten. Die übrigen Versammlungen waren jedoch einmütig der Ansicht, daß die Stückarbeit unter allen Umständen beibehalten werden müsse und daß die Kollegen des Böhmischen Brauhauses, falls sie sich nicht alle Sympathie verschmerzen wollen, strikte am Böttchartis festhalten müssen. Auf Antrag Schmidt wurde die Leistung der in Arbeit befindlichen Kollegen zum Streikfonds auf 25 Pfg. für je 8 M. festgesetzt, außerdem ist der Lohnvertrag des neuen Tarifs (3 M.) zum demselben Zwecke an die Lohnkommission abzuführen. Nach lebhafter Besprechung wurden folgende Anträge einstimmig angenommen:

1. Die 20. Versammlung erhebt aus dem Bericht der Lohnkommission, daß die Unternehmer noch zögern, den berechtigten Forderungen der Böttcher nachzugeben; die Versammlung hält es daher für geboten, die Solidarität der Berliner Arbeiterklasse anzurufen und beauftragt deshalb die Lohnkommission, sich mit dem Ausschuss der Gewerkschaftskommission und den Vertrauensleuten schleunigt in Verbindung zu setzen.
2. Die 20. Versammlung beschließt die Arbeit in den Betrieben aufzunehmen, wo die Forderungen voll und ganz bewilligt sind, darunter ist auch zu verstehen die Wiedereinstellung sämtlicher Gewerkschaften. Alle Abmachungen sind nur durch die Lohnkommission zu treffen.

Eine längere Debatte entspann sich über die Maßfeier der Arbeiter des Münchener Brauhauses. Die Angelegenheit spitzte sich schließlich, infolge einer unpassenden Äußerung des Vorsitzenden, zu einer mehr persönlichen Diskussion zwischen den Vertretern der organisierten Gilfsarbeiter und dem Direktor des Münchener Brauhauses zu.

Der Vorsitzende warnt gegen die Taktlosigkeit, ein „Hoch“ auf den Direktor Brandt auszubringen, was schließlich zu scharfen Protesten Veranlassung gab.

Die Allgemeine Orts-Krankenkasse der gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen erklärte sich in der letzten Generalversammlung einstimmig für die Zentralisation der Krankenkassen.

Eine Mitglieder-Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Töpfer und Berufsgeoffenen tagte am 3. Mai. Nach dem Bericht des Kassierers Steier gehören der hiesigen Filiale noch 219 Mitglieder an. Zum Kassier wählte die Versammlung den Kollegen Loys. Die Hauptzählstelle wurde nach Wipfstr. 3 bei Ryetel verlegt, wo auch die Krankenunterstützung angezählt wird. Ferner ist bekannt zu geben, daß die Hilfszahlstellen am 12. Mai eingehen.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schäftebranche hielten am 5. Mai eine öffentliche Versammlung ab. Nach einem Vortrage des Genossen Ratin und einer kurzen Diskussion, in der Köhler und Mohrbach zum Anschluß an den Verein der Schäftebranche ermahnten, erfolgte die Besprechung einer Dampferpartie. Infolge eines Verfehls seitens des Vorsitzenden, der die Versammlung plötzlich schloß, wurde Köhler an der Erstattung des Situationsberichts über den Streik der Schuhmacher in Burg verhindert. Die von den Kollegen der Firma Loges und Bernick, denen die Arbeitstruhe am 1. Mai nicht vergönnt war, gesammelten 9 M. wurden der Kasse des Vereins der Schäftebranche überwiesen.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein (Filiale Nord) hatte am 6. Mai eine Wanderversammlung in Pantow. Auf der Tagesordnung stand ein Referat der Genossin Agnes Wabnitz über: Die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes. Die Referentin schilderte die Lage des arbeitenden Volkes sehr treffend und gezielte die Mißstände scharf, wofür die Referentin allgemeinen Beifall erzielte. Zur Diskussion nahmen das Wort Frau Wefch, Frau Schädlich, Frau Hoffmann, Frau Nest und Frau v. Hoffmann und die Genossinnen Hirschmeyer und Dehler. Nach dem Schlußwort der Referentin wurde die gut besuchte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Frauenbewegung und deren Gedeihen geschlossen.

Die Lithographen, Steindruck- und Berufsgeoffenen halten sich zu einer am 6. Mai bei Feuerstein tagenden öffentlichen Versammlung eingeladen, um Stellung zu nehmen zu den Vorkommnissen in der Bugspinnfabrik von Priester und Eyl. Kollege Schöpke gab der Versammlung folgendes bekannt. Kürzlich wurden bei genannter Firma 4 Präger entlassen, angeblich wegen Arbeitsmangel. Wenige Tage nach Entlassung der Präger wurden 2 Arbeiterinnen eingestellt. Daranstin erklärten sich die übrigen Kollegen solidarisch mit den 4 gemahregelten Prägern und versuchten eine Einigung mit dem Chef zu stands zu bringen, dieser lehnte rundweg ab mit dem Bemerkten, er könne in seiner Fabrik thun und lassen was er wolle. In der ausgedehnten Debatte würden noch verschiedene hygienische und sanitäre Mißstände in genannter Fabrik zur Sprache gebracht. Die Meinungen gingen weit auseinander. Einestheils wurde bemerkt, daß jene 4 Kollegen gar nicht als gemahregelt zu betrachten seien, während einige Redner behaupteten, daß dieser Firma der Streik zu erklären sei, eine dritte Meinung erklärte sich gegen einen Streik aus Mangelgründen, wollte aber die vier Kollegen als gemahregelt betrachten und behandeln. Alle Redner versprachen auf das Entschiedenste die beliebte Lohnrückerei bei den Herren Priester u. Eyl, welche sich hauptsächlich fühlbar gemacht, seit jense Herr, der den Streik in Brandenburg heraufbeschworen hatte, nach seiner dortigen Entlassung weiter der Priester u. Golschen Fabrik wurde. Arbeiten im Preise 4,50 M. u. s. w. wurden am 30. Pf. bis 1 M. herabgedrückt. Für dieselbe Arbeit, die den Männern mit 2,25 M. bezahlt wird, erhalten Arbeiterinnen 1,50 M. Gegenüber dem üblichen Wochenlohn für Arbeiter im Betrage von 16,50 M. bei neunhündiger Arbeitszeit wurden den Arbeiterinnen 9 M. angeboten, auf deren Weigerung, dafür zu arbeiten, legte man 60 Pf., auf ihre fernere Weigerung noch 50 Pf. zu. Im allgemeinen sei die Arbeit für Weigerung Kräfte außer einigen Posten viel zu schwer. Es müsse sehr bedauert werden, daß in beiden Generalversammlungen es abgelehnt wurde, Arbeiterinnen in die Organisation der Lithographen, Steindruck- und Berufsgeoffenen aufzunehmen. Herr Nießner,

Vertreter der Firma, beantwortete zwar die Frage nicht, ob sein Ausführungen seiner eigenen Ueberzeugung Ausdruck gäben oder ob er dazu beauftragt sei, er erklärte, eine Autorität müsse in der Fabrik anerkannt werden, wer sich nicht fügt, müsse entlassen werden. Die Mädchen seien gleichberechtigt und wollen auch arbeiten, die Arbeiter sollen zurrieden sein, daß der Fabrikant die Arbeiterinnen beschäftigen will, was sie verdienen, sei eine andere Sache, nie ließe sich der Chef vorschreiben von den Arbeitern, wer eingestellt werden solle. Des Nachts können arbeiten wer wolle, doch nötig habe die Firma nicht, Nachts arbeiten zu lassen, auch hätten Arbeiter schon 20-27 M. verdient; daß Arbeiten später niedriger bezahlt wurden, wie die ersten, liege daran, daß die Preise provisorisch waren, nach genauer Berechnung aber niedriger fixiert werden mußten. Nachdem dem Vorredner gehöriger Beifall zu Teil geworden, nahm man gegen einige Stimmen folgende Resolution an: „Die Versammlung erhebt in der Entlassung der 4 Präger bei der Firma Priester u. Eyl und deren Ersetzung durch billigeren Kräfte die Absicht, die Arbeitskraft in höherem Maße auszubenten, als auch die Lebenshaltung der betreffenden Hilfsarbeiter-Branche noch mehr herabzudrücken. Die Versammlung erkennt eine Maßregelung der 4 Präger an, und ist der Ansicht, daß die vier Kollegen Mitglieder der Organisation sind, daß diese Angelegenheit von der Leitung unserer Organisation im Sinne der heutigen Versammlungsbeschlusses erledigt wird.“ Eine andere Resolution, die den Streik der Präger bei obiger Firma erklärt, war mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Im Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder- Galanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 7. d. Mts. Herr Professor W. Förster einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag „Ueber das Prophezeien in der Wissenschaft und im Leben“. In geistreicher Weise beleuchtete der Redner die Entwicklung der Wissenschaft, besonders der Astronomie, damit gleichzeitig deren Stellung in der Geschichte ins rechte Licht rindend. Die Diskussion gab Anlaß zu reger Fragestellung. Für die streikenden Schuhmacher in Burg wurden 30 M. bewilligt, und weiter beschlossen, am 2. Pfingstfeiertag einen Ausflug nach Wirlenwerder zu unternehmen. Kollege Wittrich ersuchte um Zurücklieferung der ausgegebenen statistischen Fragebogen, sowie um Entnahme für Betriebe, in denen noch keiner ausgefüllt wurde. Hier gab bekannt, daß am 20. Mai bei Ehrenberg, Kamenstr. 16, eine Besprechung der Mitglieder der Zentral-Krankenkasse stattfindet.

Charlottenburg. Am 29. April tagte hier eine kombinierte Filial-Versammlung der Maler, Anstreicher und verwandten Berufsgeoffenen, in der Genosse Adler in einem interessanten Vortrage über den Zweck der Organisation sprach. An der lebhaften Diskussion, die dem Vortrage folgte, beteiligten sich die Kollegen Marx, Weber, Düker, Flemming, Göbel, Lutter und Müller. Alle Redner äußerten sich dahin, daß für unsere gewerkschaftliche Organisation mit mehr Eifer getreut werden muß, damit die indifferente Kollegen zur Erkenntnis ihrer Lage kommen. Als wirksames Mittel für die Agitation wurde die schon in Berlin eingeführte Werksstellen-Organisation bestritten, die nun auch in Charlottenburg und Umgegend angestrebt werden soll. Sodann wurde beschlossen, daß die Kollegen, die am 1. Mai arbeiten, 1 Mark an unseren Agitationsfonds zu entrichten haben.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8-10 Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 17a und Süd-Schule, Waldemarstr. 14; Gesangs- und Sport-Abende. Bei allen Unterrichtsarbeiten werden neue Teilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Landmannschaft der Schloßberg-Gelbeser zu Berlin. Mittwoch, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, Versammlung mit Frauen im Vereinslokal, Kommandanten-Garten, Kommandantenstraße 10-11. Aufnahme neuer Mitglieder. Besprechung über die Zusammenkunft der Schloßberg-Gelbeser mit Wälden am Montag, den 14. Mai (1. Pfingstfeiertag), im Restaurant Gries in Gieselerpark bei Groß-Beichtersfelde.

Landmannschaft von Bad Schmiedeberg und Umgegend. 4 Uhr im Restaurant des Landmanns Hr. Krewitz, Stralauerstr. 13. Landläute willkommen.

Verein ehemaliger 18. Gemeindebürger. Sitzung 9 Uhr in den Konföderation-Häusern, Andauerstr. 44, im Kegelzimmer.
Berliner Naturheilverein. Am Mittwoch, den 3. Mai, Abends 8 Uhr, in Berlin's Park, Rosenhaldenstr. 29, Vortrag des Herrn Varrich über: Magen- und Darmkrankheiten.

Witterungsübersicht vom 8. Mai.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert am 0. Meeresesp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) 4 Uhr N.
Swinemünde	761	WSW	2	heiter	10
Hamburg	762	W	3	wolkenlos	11
Berlin	762	WSW	3	heiter	12
Wiesbaden	765	S	2	heiter	13
München	765	W	4	bedeckt	10
Wien	762	N	1	bedeckt	12
Opavanda	760	SW	2	bedeckt	5
Petersburg	766	SO	1	Taumt	9
Cort.	758	SW	5	wollig	11
Herden	756	S	1	wolkenlos	10
Paris	766	SW	1	wolkenlos	9

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 9. Mai 1894.

Ziemlich warmes Wetter mit veränderlicher Bewölkung, etw. Regen und mäßigen südwestlichen Winden.
Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Expedition.

Für die Wiener Tischler gingen ferner ein: Verein der Kistenmacher 30.—, Möbelfabrik von Spymannig, Landberger Allee 37, 2. Rate 12,25. Werkstatt Kaiser, Niedenwalderstr. 250. Von den Tischlern der Werkstatt Steibig u. Köpchen, Thurnstr. 70, außer Einem, 22,75. Tischlerei Siebert u. Wschendach, Waldemarstraße, 12.—, Holzbeard-Maschinenarbeiter-Verband, Fil. I, 50.—, Tischlerei W. Bergmann, Reichenbergerstr. 160, 150. Von den Arbeitern von Girs u. Kallmann, Pflanzstr. 45.—, Tischlerei D. Seeger, Steinfelderstr. 54, 2,30. Tischler der Fabrik von Moldenhauer, Ackerstraße, 8.—, Möbelfabrik Kraay früher Roggenstr. 4, Kuppnerstr. 5, 17,25. Werkstatt J. Groschfuß, Landbergerstr. 25, 37,25. Werkstatt von Wälder u. Hiedrichsen 14,25. Summa 255,75 M. Bereits quittiert 351,55 M.; in Summa 607,30 M.

Bei dem Vertrauensmann der Holzarbeiter G. Wiedemann, Kamenstr. 39, gingen folgende Beträge ein: Hochzeitsgäste 2.—, Bautischlerei Erdmann, Wochstr. 21, 9.—. Weil die Feier des 1. Mai verboden wurde, auch der Werkstatt Uerpmann, Weberstraße 8, 50. Vom schlesischen König 1.—. Werkstatt Komatisch und Seydler 6.—. Piano-Kollege Pröblich u. No. 17,50. Kollege Franke 2.—. Kollege Fröhlich 1.—. Werkstatt G. Vargen 2.—. Werkstatt Pool und Schacht, Waldemarstr. 55. 6,75. Modellfabrik der Schwarzkopffischen Fabrik, Ackerstraße 13,40. Werkstatt Anita, Weberstr. 1,60. Werkstatt Wolter, Wäldingstr. 7, 25.—. Werkstatt Röter, Drancienstr. 9, 8,15. Werkstatt W. Kimmel, Gr. Frankfurterstr. 16, außer 5 Mann 10,50. Werkstatt Gebr. Glöckel, Krautstraße, Gewerbehof, außer einem 11,75. Werkstatt G. Olm, Köpenickerstr. 127, 7.—. Tischler und Polster von W. Gert, Kuppnerstr. 9, 20,65. Werkstatt G. Osten, Brunnenstraße 122 13.—. Werkstatt G. Müller, Köpenickerstr. 109 10,25. Werkstatt Benkel Nachf., Jollenerstr. 10, 9,75. Von den sechs Kollegen der Stehmann'schen Werkstatt, Reichenbergerstr. 142 5,60. Werkstatt Brill u. Erner, Jollenerstr. 31 9,60.
Berlin, den 8. Mai 1894.

Der Vertrauensmann der Holzarbeiter Berlin.
G. Wiedemann, Kamenstr. 39.

Für den Inhalt der Inserate über- nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 9. Mai.
Opernhaus. Der Freischütz.
Schauspielhaus. Verbotene Früchte.
Sie ist kumm. Militärromm.
Deutsches Theater. Geographie und Liebe.
Festung-Theater. Immer zerstreut.
Berliner Theater. Doktor Robin.
Dir wie mir. Der Geizige.
Neues Theater. Jugend.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der Vogelhändler.
Redden-Theater. Deforiet.
Central-Theater. Der Millionenbauer.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi.
Alexanderplatz-Theater. Anna-Maria, mein Engel, ich verehr' Dich.
National-Theater. Faust.
Theater Unter den Linden. Pariser Leben. Hieraus Parsifalo.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Saufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Heute Mittwoch, den 9. Mai 1894:
9. Gastspiel von

Emil Thomas.

Der Millionenbauer.

Morgen Donnerstag, den 10. Mai:
Rosenmüller & Fink.
Christian Thonstiens Bloom E. Thomas.

National-Theater.

Große Frankfurterstr. 132.
Volls-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Gastspiel des Fräulein Meta Illing und des Herrn Paul Berthold.

Faust.

Eine Tragödie in 6 Abtheilungen von Goethe.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Heute:
Charley's Tante.
Schwanke in 3 Akte v. Brandon Thomas.
Vorher:

Die Bajazi.

Parodistische Poje mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panoptikum.

Das Mene Tekel.
Sonderb. u. geheimnisv. spiritistische Produktion.
Neu:
Der 13jährige Riese.

Victoria-Brauerei.

Lühnowstraße 111-112.
An allen
3 Pfingstfeiertagen:
Stettiner
Sänger

Herrn: Meysel, Hankel, Pietro, Britton, Eberius, Steidl, Blimchen und Blank.

Garten resp. Saal.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Jeden Abend neues Programm!

Nach der Soiree:
Tanzkränzchen.
Von Pfingsten ab finden die Soloon der Stettiner Sänger in der Victoria-Brauerei täglich (mit Ausnahme der Sonnabende) statt.

Passage-Panopticum

500 Sehenswürdigkeiten von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends u. a.:
Blau Grotto, historische Dioramen, Illusionen etc.

Im Theatersaal v. 6 Uhr ab:
Spezialitäten - Vorstellung
Ganz neues Programm!
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.)
Vornehmster Familien-Aufenthalt.
Neu! Höllenqualen. Neu! Poffe in 1 Akt von Bernhard.
Neu! Gingsjeift. Neu! Operette in 1 Akt v. H. Arronge.
Auftritte sämtl. Spezialitäten.
Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr. Wochentags 20 Pf. Sonntags 30 Pf.
R. Winkler.

Moabiter Gesellschafterhaus.

Alt-Moabit 80/81. (Berber-Verbind.)
Täglich:
Concert, Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Helmuth Peters.

Altes Schützenhaus.

Vintenzstraße 5, empfiehlt seine Säfte.
Jeden Sonntag: Ball.

Briefmarken aller Länder.

Echt gebrauchte Spanien.
Ausg. 1854 6 Cuartos pr. Stk. —10
" 1855 2 Reales " " —35
" 1856 1 Real " " —125
" 1857 2 Reales " " —70
" 1857-60 2 Reales " " —50
" 1860-62 1 Real " " —45
" 1862-63 2 Reales " " —35
" 1865 2 Reales, ungezähnt 1,—
" 1867 10 Cent de Escudo —30
Einzeln Briefmarken und ganze Sammlungen kauft gegen Cassa

Julius Kaim, Berlin.

Mitglied des Internationalen Postwerthezeichen-Händler-Vereins.
SW. Friedrich-Strasse 236.
W. Potsdamerstr. 20, Hof part.
Fernsprecher Amt VI Nr. 2295.

Kinderwagen-Bazar

Max Brinner, Jerusalemstr. 42, part. und 1. Etage, und Grunnenstraße 6, Hof parterte.
Großart. Auswahl Kinderwagen, Puppenwagen - Kinder-Sportwagen billigst. - Theilzahlung gestattet. - Mehrere Muster billigst.

66. Resterhandlung. 66.

Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrs- und Sommermänteln, Jaquetts, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Stempel

Vereins-Abzeichen etc.
H. Gattmann, Grunnenstr. 9.

Farbige Serges

in reichhaltiger Farbauswahl, schwarze bagelechte Zanella, bestes Bielerfelder Wattireinen, Kermel- u. Taschenfutter offerire auch im Rückschnitt zu wirklichen Stückpreisen. Eine Partie Reste bef. billig.
J. Michaelis, Kochstr. 44/45, I. Et.

Rechtsbureau

des königlichen Amtsrichters Dr. Altes Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags.

Ausstellung

Italien in Berlin 1894

(Stadtbahn-Station Zoologischer Garten).
Eröffnung: Donnerstag, den 10. Mai, Nachmittags 2 Uhr.
Entree 50 Pf.
Alles Nähere siehe Ausstellungs-Zeitung.

Achtung!

Frage: Wo giebt es die beste Tisch- und Back-Butter zum billigsten Preis? - Antwort: Nur bei
Richard Parnemann,
Berlin N., Markthalle VI, Alex- und Invalidenstr. 109.

Unserm Kassirer Karl Polermann zum heutigen Wiegensfest ein donnerndes Hoch! Unser Wunsch, daß Du Dein Kassireramt noch recht lange verwalten möchtest. Berlin I 17 = 20. 6996

Sozialdem. Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Genosse und Mitglied, der Schriftsteller

Gustav Lichtenstein

am 6. Mai cr. verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 9. Mai cr., Mittags 12 Uhr, von der Leichenhalle des Israelitischen Friedhofs in Weihenfersee aus statt.
Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen
Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Allen Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Zusammenleger

Otto Wille

am 5. d. M. verstorben ist. 7046
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 10. Mai, Nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Neuen Thomaskirchhofs aus statt.
Die Kollegen
der Pianofabrik Schleifer u. Comp.

Allen Freunden, Bekannten und Kollegen zur Nachricht, daß mein Sohn, der Gärtler

Rudolf Möbis

am 7. Mai, Nachmittags 5 Uhr, nach langem, schwerem Krankenlager sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 10. Mai, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Werderischen Kirchhofs, Bergmannstraße, aus statt. 7056
Berlin, den 8. Mai 1894.
Wittve Möbis nebst Kindern.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme und reichen Kranzspenden am Grabe meines so früh dahingegangenen Mannes, unseres unvergesslichen Vaters, insbesondere der Firma E. F. W. Berg, sowie den werthen Kollegen meinen tiefgefühltesten Dank. Die trauernde Wittve Maria Gräner nebst Kindern. 7096

Berein gewerblicher Arbeiter und Beamten.

Den Mitgliedern des Bezirks Berlin II zur Nachricht, daß an Stelle des Herrn Schilling Herr Geelhaar, Linienstr. 18, Hof 2 Tr., zum Kassirer gewählt ist. Die Beiträge sind nur bei Herrn Geelhaar zu entrichten. 7029
Der Vorstand.

Friedrichshagen.

Restaurant „Waldater“, Köpnickstr. 37, 2 Min. vom Bahnhof, mitten im Walde gelegen, 2000 Personen fassend. Kaffeehäuser, 4 Regalbahnen, Belustigungen aller Art. Vorzügliche Speisen und Getränke. Hält sich Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.
H. Koslowsky.

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstrasse 32, empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.

Etablissement „Süd-Ost“

Waldemarstr. 75 (C. Ulrich), empfiehlt seinen Saal und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Sonnabende und Sonntage sind noch frei. 311.
B. Nieff's Festsäle, Weberstr. 17.
Empfehle meine eleganten Säle zur Abhaltung von Festlichkeiten und Versammlungen gratis. 5936
B. Nieff, Weberstraße 17.
1 Vereinszimmer zu vergeben beim Genossen Marck, Steinmehstr. 5.

Achtung! Böttcher. Achtung!

Donnerstag, den 10. Mai, Vormittags 9 Uhr, im Lokale des Herrn Heise, Lichtenbergerstraße Nr. 21:

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Die Lage unseres Streiks. 113/10
Um zahlreichen Besuch bittet
Die Lohnkommission.

Schneider's Gesellschaftshaus (Proskauer Garten).

Montag, den 14. Mai (2. Pfingstfeiertag):
Großes Früh-Konzert
arrangirt vom
Arbeiter-Bildungsverein zu Friedrichsberg
unter Mitwirkung der „Sängergruppe“
sowie des Volkshumoristen Herrn Richard Heise.
Konzertmusik von der Kapelle des Herrn Musikdirektors Wernicke.
Anfang 5 Uhr Morgens.
Entree 25 Pf.
Im Saale: Grosser Ball.
Herrn, welche daran theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
Die Kaffeelücke ist den geehrten Damen von früh 5 Uhr an geöffnet.
Das Comité.

Achtung! Parteigenossen Moabits! Achtung!

Thurmstr. 25/26 Ahrens' Brauerei Thurmstr. 25/26
Gaststube der Pferdebahn.
Montag, den 14. Mai (2. Pfingstfeiertag):
Großes Früh-Konzert mit Tanz
veranstaltet vom Gesangverein
„Vereinte Sangesbrüder Moabits“
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) 701b
unter Leitung seines Dirigenten Herrn Himml.
Die Musik wird von der Kapelle des Zivil-Berufsmusiker-Vereins „Nord-West“ ausgeführt
unter Leitung des Dirigenten Herrn Balzer.

Schweizer Garten.

Pfingsten
Sonntag, 13. Mai: Beginn der Saison.
Theater und Spezialitäten. Neu engagirt Ensemble.
Am 1. und 2. Feiertag früh: Früh-Konzert, Früh-Vorstellung u. Ball.

Schloss Weissensee

An allen drei Pfingstfeiertagen: Glänzend renovirt.
früher Sternöcker
Großes Feuerwerk, Thurmseilauß, Militär-Konzert, See-Theater etc.
Am ersten und zweiten Feiertag: Früh-Konzert. Bal champêtre. Vorstellung.
Gobr. Niagara. 763M

A. Bethge's Konzert- und Spezialitäten-Park.

Britz, Chausseestraße 39, vorm. E. Engel.
Jeden Sonntag und Mittwoch: Konzert, Spezialitäten-Vorstellung und Tanz
im großen Wiesenparks. Herrlicher Aufenthalt im großen Park. In den übrigen Gesellschaftsräumen Konzert-Unterhaltung durch ein großes Orchester. Sämtliche Räume sind mit elect. Licht versehen. Für gute Speisen und Getränke - Weiß- und Bairisch-Bier - ist bestens gesorgt. Familien können Kaffee kochen.
Den geehrten Vereinen empfehle mein Etablissement zur Abhaltung von Sommerfesten (auch Sonntags). Fahrgelegenheit: Endstation der Pferdebahn.
A. Bethge, Gastwirt.

Frischen Maitrank,

sehr wohlsmekend, à Flasche incl. 70 Pfg., 10 Flaschen incl. M. 6.—, Johannisbeerwein, weiß und roth, à Flasche 60 Pfg., 10 Flaschen M. 5.50.
Eugen Neumann & Co.,
6a, Belle-Allianceplatz 6a, 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Orantenstr. 8.

Seidenstoffe.

Anverkauf 73/20
wegen Auflösung des Fabrik-Lagers bis zu 50 pCt. unter Preis. Grant- und Gesellschaftsroben in schwarz, weiß u. farbig, reinfeld. Merveillev. Mtr. 1,75 in schwarz und reichem Farben-Sortiment. Reinfeld. Damask. Mtr. 2,25, Helvet 0,90, Peluches 1,25, Seidensammet 1,75 M., ganzseid. Moirés Mtr. 3 M., seid. Foulards Mtr. 1 M. im großen Sortiment.

Seidenreste.

Roben knappen Maßes halber Preis
Fabrik: Lindenstraße 53, 1 Cr., gegenüber Schützenstraße.

Die grosse Weltausstellung Chicagos

hatte nichts Wichtigeres für den Haushalt, als Karol Weil's Seifenextract. Eine Wohlthat für alle Hausfrauen; es erleichtert ihnen die Arbeit, schon die Wäsche und hält letztere jahrelang in bestem Zustande, da es keinen Chlor oder andere ätzende Bestandtheile enthält. Einmal versucht, nie aus dem Hause gelassen!

Tokales.

Der Ausschuss des Gewerbegerichts für Gutachten und Anträge bezüglich gewerblicher Fragen hatte am 24. Oktober 1893 über einen Antrag der Arbeitgeberbeisitzer zu beraten, welcher bezweckte, vom Bundesrath die Regelung gesundheitsgefährlicher Arbeitszeiten in einzelnen Gewerben (Schlächter, Gastwirths-angestellte, Schneider und Handels-Hilfsarbeiter) auf Grund des § 120a der Gewerbe-Ordnung zu fordern. Seitdem sind mehr als 6 Monate verfloßen, ohne daß diejenigen Kommissionsmitglieder zu einer Berichterstattung veranlaßt wurden, welche im Verfolg der Beschlüsse jener Sitzung Erhebungen über die Verhältnisse in den betreffenden Berufen anstellten. Die Arbeitnehmer-Beisitzer glauben aus diesem Umstand entnehmen zu müssen, daß die Antragsteller ihren Antrag zurückgezogen haben; sie haben deshalb folgenden Antrag ihrerseits eingebracht, der in nächster Zeit dem Ausschuss beschäftigen wird:

In Gemäßheit des § 85 des Ortsstatuts für das Gewerbe-gericht hiesiger Stadt beantragen die unterzeichneten Gewerbe-gerichts-Beisitzer, beschließen zu wollen, daß der in der offiziellen Sitzung des Ausschusses vom 24. Oktober 1893 behandelte, von Arbeitgeberbeisitzern gestellte Antrag, die Regelung der gesundheits-schädlichen Arbeitszeiten betreffend, zur Ausführung gelangt.

Herr Bolle und die Berliner Armenverwaltung. Herr Bolle, der Berliner Milch-Großhändler, der Kirchenglocken stiftet und seine „Untergebenen“ zu strenger Kirchenzucht anhält, dessen echt „patriarchalische“ (Zucht-)Hausordnung die Bewunderung jedes Bourgeois erregt, hat einen neuen Triumph zu verzeichnen. Seit Jahren verlaugten die Berliner Ärzte, daß die Vortheile der sterilisirten (keimfrei gemachten) Milch auch der ärmeren Bevölkerung zugänglich gemacht werden, um in den heißen Sommermonaten die Verfehlung der Milch zu verhüten und damit dem Hauptfaktor der enormen Berliner Säuglingssterblichkeit, dem Brechdurchfall wirksam zu begegnen. Endlich, nachdem andere Städte vorangegangen, entschlossen sich die Berliner Stadtverwalter in diesem Jahre einen Versuch mit der Gewährung sterilisirter Milch an die von der Stadt unterstützten Armen zu machen. Es wurde eine engere Submission unter vier bekannten Milchfirmen ausgeschrieben und diese hat das überraschende Resultat, daß die Angebotspreise zwischen 45 und 20 Pf. pro Liter keimfreier Milch schwankten. Während die Preise bei den drei zur Submission zugelassenen Milchwirthschaften sich zwischen 45 und 30 Pf. bewegten — wobei dieselben noch ausdrücklich zu erklären nicht unterließen, daß sie für diese Preise nicht die beste von ihnen produzierte Milch zu liefern im Stande seien, erklärte der Großkaufmann Bolle, „aus Mitgefühl für die Armen“ es für 20 Pf. verkaufen zu wollen.

Vergebens erhob die ärztlichen Vertreter der Armenverwaltung energischen Widerspruch gegen den Vorschlag des Magistratsvertreter, dem Willigsten den Zuschlag zu erteilen und verlangten die Niederlegung einer Kommission zur Prüfung der Angebote. Vergebens wiesen sie darauf hin, daß Herr Bolle selbst gar keine Milch produziere, sondern nur Händler sei, der überall Milch aufkaufe und zwar bis zu dem Preise von 8 Pf. pro Liter herab, die zusammengekauften Waare mische und weiter verarbeite; daß die Qualität der angebotenen Milch nicht für den beabsichtigten Zweck genügen könne, wie schon daraus hervorgehe, daß Bolle selbst für seine Privatkunden eine sog. Säuglingsmilch mit 35 Pf. pro Liter unsterilisiert in den Handel bringe; daß es mindestens so sehr, wie auf die Keimfreiheit, auf die Fütterung der Milchfüße, auf die Qualität der zu liefernden Säuglingsnahrung ankomme. Die Majorität des Kollegiums lehnte jede weitere Untersuchung der angebotenen Milchorten ab, hielt die 20 Pf.-Milch für gut genug für die Armen und übertrug Herrn Bolle, der ja nur aus Warmherzigkeit so wenig fordere, die Lieferung. Und so hat es die Berliner Stadtverwaltung wieder einmal fertig gebracht, den Armen eine außerordentliche Wohlthat zu erweisen, ohne es sich einen Pfennig kosten zu lassen. Die Armen aber, wenn ihre Kinder der Würgengel Brechdurchfall in diesem Jahr sorkraften sollte, wie in den früheren, die Armenärzte, wenn sie ihre Pfleglinge mit dem sterilisirten 20 Pfennig-Bolle ebenso wenig vor dem tödtlichen Feind sollten schützen können wie in den Vorjahren mit dem nicht sterilisirten 20 Pfennig-Bolle, werden sicherlich einen Hymnus anstimmen auf die weise Spar-samkeit unserer gottesfürchtigen Stadtverwalter, die für Schloßprojekte Millionen übrig hat, für das Kind des Armen nur einen — Bolle.

Mit dem Bau der elektrischen Bahn Pankow-Gesundbrunnen ist nunmehr von der Firma Siemens und Halske begonnen worden.

Sämmtliche Arbeiter der chemischen Fabrik von Ruhheim u. Komp. in Nieder-Schönweide (zirka 700 Mann) haben am Montag Nachmittag 1 Uhr einmützig die Arbeit niedergelegt. In einer am 30. April im großen Saale der „Rufstia-Brauerei“ abgehaltenen Versammlung hatten sie nach eingehender Besprechung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse in 8 Punkten ihre Forderungen an die Fabrikleitung zusammengefaßt und durch eine Kommission dieser unterbreiten lassen. In einer weiteren Versammlung, die am 5. Mai in demselben Lokal stattfand, erstattete die Kommission über die mit der Fabrikleitung gepflogenen Unterredung Bericht. (Siehe Versammlungsbericht in der Dienstagsnummer des „Vorwärts“.) Die Arbeiter wollten sich durch die Äußerung des Direktors Heidenreich, daß Ruhheim erst am Donnerstag vor Pfingsten von einer Erholungsreise zurückkehre und sie sich so lange gedulden müßten, nicht länger verträglich lassen und verließen, wie oben berichtet, nach und nach bis zum letzten die Fabrik. Auch die Tischler, Schmiebe, Schlosser und Holzleger schlossen sich dem Streik an, worauf auch die Heizer das Feuer unter den Dampf-kesseln hervorzogen und mit ihren Arbeitsbrüdern gemeinsame Sache machten. Der von der Direktion benachrichtigte Amtswortführer v. Oppen erschien sofort per Wagen in Begleitung einiger Gemeinbedienter und nach ihm noch zirka 20 telegraphisch aus den benachbarten Ortshäusern herbeigerufenen Gendarmen. Herr v. Oppen sprach sich, ehe er das Gehöft der Fabrik betrat, sehr anerkennend über die würdevolle Ruhe der in einem kleinen Gehöft vor der Fabrik sich Lagernden Streikenden aus und erkundigte sich dann eingehend nach den Lohn- und Arbeitsverhältnissen und der Art der ausgeübten Forderungen, die er als sehr bescheiden bezeichnete, so daß zu erwarten stehe, Herr Ruhheim werde denselben keinen großen Widerstand entgegenstellen. Er erwähnte des Weiteren die Feiernden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und gestattete ihnen, sich am anderen Tage (Diensttag) Mittags 1 Uhr wieder in demselben Gehöft zu versammeln, um das Resultat einer nochmaligen Konferenz mit der Fabrikleitung aus dem Munde der von ihnen gewählten Kommission entgegen zu nehmen.

Die Ruhe und Ordnung ist denn auch bisher in keiner Weise von den Streikenden gestört worden; die Gendarmen benehmen sich ihnen gegenüber in anerkennenswerther, sehr anständiger Weise. Ueberhaupt ist die Sympathie der Bevölkerung von Nieder-Schönweide und wohl-

von Jedem, der die schmutzige, schlecht gelohnte Arbeit in dieser Fabrik kennt, ganz und gar auf Seite der Streikenden. — Inzwischen ist auch der Chef der Firma, Herr Ruhheim, in Berlin wieder angelangt und hat am Dienstag an dem die Mittagsstunde abgehaltenen Konferenz theilgenommen. Außer ihm waren seitens der Fabrikleitung noch zugegen: Direktor Heidenreich, Profurist Witzner, Inspektor Millbradt und die Chemiker Dr. Dull und Dr. Lange. Die Streikenden waren durch ihre Kollegen Neuen-dorf, Deck, Reihner, Pieger und Lohm vertreten. Die Unterredung dauerte nur eine gute halbe Stunde. Wohl erkannte Herr Ruhheim an, daß ein Lohn von 15 M. pro Woche nicht ausreichte, um eine Familie ehelich durch die Welt zu bringen, doch — bei einiger Anstrengung ließe sich im Allford und durch Ueberstunden auch ein höherer Lohn erzielen. Als Typus eines Fabrikanten setzte er sich auf hohe Noth und lehnte selbstverständlich eine Bewilligung der Forderungen rundweg ab, höchstens will er bessere Wascheinrichtungen und Koch-einrichtungen herstellen lassen. Von einer auch noch so minimalen Lohnerhöhung, von einer wöchentlichen Lohnauszahlung oder gar einer Beschränkung der Sonntagsarbeit auf den Vormittag will er absolut nichts wissen. Er präzisirte seinen Standpunkt dahin: finden sich genügend Arbeitskräfte zu den bisherigen Bedingungen am Mittwoch früh ein, dann geht der Betrieb weiter, andernfalls lasse er ihn bis Mittwoch nach dem Fest ruhen; bis dahin glaube er, würden die Streikenden wohl müde sein. Die Bekanntmachung dieses seines „letzten Willens“ rief begeisterte Weise große Erregung unter den vielen hundert Streikenden hervor, an ein Fallenlassen ihrer Forderung ist nicht zu denken. Neuen-dorf theilte mit, daß sich die gewählte Kommission vorläufig als Streikleiter betrachte und ihren Sitz in Nieder-Schönweide, Grünauerstr. 4, im Mehl- und Vorkostgeschäft von Lohm habe. Die nächste Versammlung der Streikenden findet Mittwoch, den 9. Nachmittags 4 Uhr, in der Rufstia-Brauerei statt. An demselben Tage Abends 8 Uhr wird sich bereits eine öffentliche Volksversammlung in Köpenick (Wilhelmsgarten) mit der Stellungnahme zu dem Streik der Ruhheim'schen Arbeiter befaßen.

Gleich tragisch in seiner Veranlassung, wie in der Ausführung ist ein Selbstmord, den der amtliche Polizeibericht von gestern mit den trockenen Worten: „Auf dem Kirchhofe der Dreifaltigkeitsgemeinde, Bergmannstr. 39/41, erschloß sich Nachmittags ein Mann am Grabe seiner Mutter“, meldet. Wie sich jetzt herausgestellt hat, handelt es sich um den 30-jährigen Kandidaten der Philosophie, Georg H., der bei seinem Vater, dem Magistral-Sekretär H. in der Mittenwalderstraße wohnte. Vor zwei Jahren verlor er die Mutter durch den Tod, und er bezugte seine Kindesliebe dadurch, daß er oft auf dem Grabe der Dahingegangenen inbrünstig betete. Die Trennung von der Mutter, welche letztere der junge H. in der Häuslichkeit täglich von Neuem vermisste, ließen in ihm nach und nach Selbstmordgedanken aufkommen, die er endlich am Sonntag Nachmittag zu verwirklichen beschloß. Kurz vor 2 Uhr erschien er auf dem Dreifaltigkeits-Kirchhofe und begab sich sogleich in die dortige Gärtnerei, um lose Blumen auszuwählen. Als man ihm für den selbstausgesuchten Grabesgedächtnis eine Mark abverlangte, fügte er noch weitere Blumen hinzu, indem er bemerkte, daß es auf den Preis nicht ankomme. Die dustenden Spenden trug er nach dem Grabhügel, unter dem seine Mutter ruht und befreute damit das auf der Ruhestätte stehende Kreuz mit zitternden Händen. Dann nahm er auf einer neben dem Grabe aufgestellten Ruhebänk Platz und verharrete kurze Zeit in stiller Gebete. Plötzlich zog er einen Revolver aus der Tasche und richtete die Mündung in den Mund. Als Friedhofsbewachter auf den Knall des Schusses hinjaukelte, fanden sie den jungen Mann als Leiche auf: das Gesicht war durch die linke Schläfe aus dem Kopfe wieder herausgegangen.

Die Eröffnung der Ausstellung Italien in Berlin findet am Donnerstag Nachmittag um 2 Uhr statt. Vorher erfolgt eine Besichtigung seitens der Behörden etc.

Selbstmord. Als gestern früh der um 8 Uhr den Bahnhof Zoologischer Garten passirende Rummelsburger Stadtbahnzug fällig war, sprang ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann in selbstmörderischer Absicht vor die Maschine gerade in dem Moment, als der Zug in die Bahnhofshalle einlief; er wurde, da ihm die Räder über die Brust gingen, sofort getödtet. Die Person des etwa 40-jährigen Selbstmörders, dessen Leiche nach dem Charlottenburger Schauhause gebracht wurde, konnte noch nicht festgestellt werden, da keinerlei Papiere bei dem Selbstmörder vorgefunden wurden, sondern nur ein Portemonnaie mit 75 Pf. Inhalt und eine leere Schnapsflasche.

Ertrunken ist am Montag Vormittag um 11¼ Uhr an der Moabiterrüde der Arbeiter Jodel aus der Hochstr. 29a. Er war bei dem Bau der Brücke beschäftigt, als ihm ein Brett entfiel, das er mittels eines Kades ausrichten wollte. Dabei verlor er das Gleichgewicht und fiel in das Wasser. Die Leiche wurde eine Stunde später aufgefunden.

Ein nichtswürdiger Verbrecher ist in der Person des Stubenmalers Kradekht am letzten Montag dem Landgericht II übergeben worden. K. befand sich am vergangenen Sonnabend auf dem Wege von Tempelhof nach Säbende und passirte kurz hinter der ersten Ortschaft eine Wiese, auf welcher zwei Mädchen im Alter von 13 resp. 14 Jahren spielten. Der Maler rief die Kinder barsch an und erklärte, indem er sich als Besitzer der Wiese ausgab, das ältere Mädchen wegen unerlaubten Blumen-pflückens für verhaftet. Das eingeschüchterte Kind folgte dem fremden Manne auch gutwillig, während das jüngere Mädchen nach Tempelhof zurücklief und den Vorfall erzählte. Eine Anzahl dortiger Bewohner machte sich sofort auf, um den Besitzer der Wiese zu ermitteln, und nach kurzer Zeit bereits wurde derselbe hinter einem Gebüsch gefunden. Der nichtswürdige Bursche kniete auf der Brust des sich verzweifelt wehrenden Mädchens, welches bereits halb erstickt war, um es zu vergewaltigen. K. wurde sofort verhaftet.

Der Zeichnung, der sich zur Beerdigung von Rudolf Herzog nach der Liesenstraße bewegte, hat einen schweren Unfall zuwege gebracht. An der Ecke der Chaussee- und Invalidenstraße hielt ein Kohlenwagen, den der 16 Jahre alte Arbeits-bursche Wilhelm Jönckes aus der Wallisadenstraße 31 bestiegen hatte, um das Drauergefolge übersehen zu können. Durch den großen Andrang der Menschenmassen wurden die Pferde unruhig und zogen an. Jönckes fiel infolge des plötzlichen Rücklings über mit dem Kopf auf das Straßenpflaster, erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mußte nach einem Krankenhause gebracht werden. — Uebrigens war der durch den Zug gebemmte Verkehr erst zwei Stunden später wieder in dem alten Geleise. Ein Theil der der Leiche folgenden Wagen war so eingeseilt, daß die Insassen auf dem Friedhofe erst erschienen, als die Feierlichkeit zu Ende war.

Der Tod des Bankiers Maack aus Charlottenburg, der bekanntlich aus dem Gefängnis Plöhensee entlassen wurde, weil Gefahr für sein Leben vorhanden gewesen, lenkt, da es sich um einen Bankier und nicht um einen die „gesellschaftliche Ordnung bedrohenden“ gewiß hülfsich Arbeiter handelt, die-

Aufmerksamkeit der bürgerlichen Presse auf die einschlägige gesetzliche Bestimmung. In der Praxis erweist sich diese Bestimmung als völlig unzureichend, da in den meisten Fällen der Entlassung von leidenden Gefangenen, selbst wenn ärztliche Gutachten vorliegen, große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, so daß es als ein Glück betrachtet werden kann, wenn solch Internirte noch lebend die Freiheit wieder erlangen. Es soll in der Absicht der Justizverwaltung liegen, eine mildere Praxis in dieser Beziehung einzuführen. Man glaubt, das Richtige zu treffen, indem man in gewissen Fällen die Entlassung von der Hinterlegung einer den Verhältnissen des Inhaftirten resp. dessen Familie angemessenen Kaution abhängig machen will. Die „Polen. Korresp.“ bezweifelt die Richtigkeit der von ihr selbst verbreiteten Meldung in der vorstehenden Fassung.

Zwei Naturärzte haben in dem nahen Johannisthal einen argen Schwindel getrieben, welcher dieser Tage durch Denunziation bei der Staatsanwaltschaft des Königl. Landgerichts II entdeckt wurde und zur Verhaftung des Buchbinders Max Wendt und des Kaufmanns Hans Rehrig führte. Die beiden „Sozien“ hatten sich in dem oben erwähnten Vorort eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung gemiethet und an der Hausthür ein Schild angebracht, welches den Titel der Firma der leidenden Menschheit als Naturheilanstalt zum rothen Kreuz offenbarte. Der Herr Direktor Max Wendt versandte massenhafte Prospekte in die Provinz, worin er seine operationslose Heilweise durch briefliche Behandlung anpries. Diefelbe bestand darin, daß er seinen Patienten Gläschen mit werthvoller Tinktur gegen Nachnahme-Beträge von 30—40 M. verkaufte. Natürlich half das Mittel nicht, es wurde polizeilich-ferse festgestellt, daß die Tinktur aus reinem Wasser bestand und am Sonnabend wurden die beiden Hochapler verhaftet und nach dem Landgericht II überführt. — Wie groß die Zahl der Reimgelassenen ist, läßt sich bei der umfangreichen beschlagnahmten Korrespondenz garnicht übersehen.

Pastentlassung von Genossen. Sonntag, den 5. Mai, hatten die Genossen Richard Hartmann, Eduard Vingau und Heinrich Werla ihre vierwöchentliche Gefängnisstrafe verbüßt, die sie sich in der bekannten Niederbuchstraße zugezogen hatten. Zur Begrüßung hatten sich Genossen des Wahlkreises sowie der Tanzlehrerverein „Solidarität“ und der Gesangverein „Bineta“ insgesammt etwa 100 Personen, darunter viele Frauen, eingefunden. Nachdem die Genossen in Walter's Salon mit Speise und Trank erquickt waren, wurden dieselben im Zuge unter den Klängen der Marschmairse und des Bloufenliedes nach dem Bahnhof geleitet, ehe die heilige Polizei herangekommen war.

Bankrott. Wie am 3. Mai berichtet wurde, hat unsere Maifeier einen ganz plötzlichen, von den Festtheilnehmern und auch von den Festleitern nicht gewollten Schluß bei Eintritt der für Buge's Vereinshaus, Schulzestraße, festgesetzten Polizeistunde gefunden. Gleich nach 11 Uhr (Polizeistunde) erschien die Polizei, zwei Mann stark, und verlangte vom Wirth, Herrn Buge, er solle Feierabend bieten. Auf diese Aufforderung hin beeilte sich Herr Buge, das Podium zu besteigen und — er bot Feierabend. Kein Protestiren half, und auf den Hinweis, daß er kein Recht habe Feierabend zu gebieten, da der Saal heute dem Verein gehöre, hatte er die Antwort, er habe an niemand einen dahin lautenden Kontrakt unterschrieben, auch habe niemand eine Unterschrift von ihm verlangt. — Da uns im vorigen Jahre unsere Maifeier auf ähnliche Weise bei Eintritt der Polizeistunde im Buge'schen Lokale geschlossen wurde, so mögen sich die Genossen und Genossinnen die Handlungsweise des Herrn Gastwirth Buge in Panlow, Schulzestraße, etwas merken.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Vormittags fiel im Hause Straußbergerstr. 33 ein Rutscher beim Transport eines Fasses Butter von der Kellertreppe und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — Ein beim Bau der Moabiterrüde beschäftigter Arbeiter fiel in die Spree und ertrank. — Vor dem Hause Wasserthorstr. 60 wurde Nachmittags ein fünfjähriger Knabe durch einen Geschäftswagen überfahren und an den Knien erheblich verletzt. — Ein etwa 18-jähriger junger Mann fiel vor dem Hause Chausseestr. 105 von einem Kohlenwagen, auf den er während der Fahrt gestiegen war, und erlitt eine Gehirnerschütterung. — An der Ecke der Invaliden- und Dessischenstraße gerieth ein achtjähriger Knabe unter die Räder einer Trochle und wurde anscheinend innerlich verletzt. — Im Hippodrom, in der Nähe des Wasserthurms, wurde gegen Abend ein Mann erhängt vorgefunden. — Im Laufe des Tages fanden zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

In dem Verleumdungs-Prozesse gegen den Freiherrn v. Thägen u. Nohbach, den Redakteur Reminger von der zu Würzburg erscheinenden „Neuen bayerischen Landeszeitung“ und den Redakteur Oberwinder von der hiesigen Zeitung „Das Volk“ stand heute wiederum vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I Termin an. Das Interesse, welches dieser Prozeß in weitesten Kreisen erregt hat, wurde durch die Erklärung des Freiherrn v. Thägen, daß er der Vorladung des Berliner Gerichts keine Folge leisten werde, weil er dasselbe nicht für zuständig halte, noch wesentlich erhöht. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Landgerichts-Direktor Hoppe wurde festgestellt, daß von den Angeklagten nur der Redakteur Oberwinder unter Beistand seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Klasing in Bielefeld erschienen war. Der Angeschuldigte Memminger, welcher vom Erscheinen entbunden war, ließ sich durch den Rechtsanwalt Schinkel aus Würzburg vertreten. Der Haupt-angeklagte, Frhr. v. Thägen, fehlte. Der Vorsitzende erklärte, daß ihm eine Mittheilung des Frhrn. v. Thägen, wie sie in den Zeitungen veröffentlicht wurde, bis jetzt nicht zugegangen sei. Er bitte den Vertreter der Anklagebehörde um seine Äußerungen bezüglich der jetzigen Sachlage des Prozesses. Ober-Staatsanwalt Dr. Drescher: Das Gericht würde zunächst nochmals die Frage zu prüfen haben, die in so energischer Weise von dem Freiherrn v. Thägen immer wieder angeregt werde, nämlich ob der hiesige Gerichtshof zuständig sei. Er sei deshalb auch genöthigt, auf diese Frage einzugehen. Der Fall habe in der Presse erhebliches Aufsehen erregt, wie er zugeben wolle, nicht ohne Grund, denn die Frage sei sowohl von Bedeutung für die Presse, wie von juristischer Bedeutung. Er müsse aber sein Bedauern darüber aussprechen, daß die Presse sich der Sache demüthigt habe, ohne die Thatsachen zu kennen. Sie sei aber durch Frhrn. v. Thägen und den Redakteur Memminger irre geleitet worden, sonst würden schwerlich derartige Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft erhoben worden sein, wie es geschehen sei. Man habe sich sogar nicht geschämt, der Staatsanwaltschaft Eingriffe in das bayerische Reservatrecht vorzunehmen, um den Herrn v. Thägen vor ein preussisches Gericht bringen zu können. Wer aber Anderen unlautere Motive unter-schiebe, verliere das Recht, daß seine Ausführungen beachtet würden. Abgesehen von diesem Vorwurf der Vergeßlichkeit, habe man der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, daß, angenommen

der Vorgehen sei gefehlich, so bedeute die Erhebung der Anklage doch einen großen politischen Fehler. Man vergesse dabei, daß die Anklage nicht von Amts wegen, sondern auf Antrag des Reichsanwalts erhoben worden sei. Die könne jemand glauben, daß die Staatsanwaltschaft dem Reichsanwalt die Erhebung einer Anklage verweigern würde mit der Begründung, daß aus politischen Gründen die Erhebung der Anklage nicht angängig sei.

Der Ober-Staatsanwalt wurde hier vom Vorsitzenden unterbrochen, welcher anzeigte, daß ihm soeben ein Schreiben des Freiherrn v. Thüngen zugegangen sei, dessen Inhalt sich genau mit dessen durch die Zeitungen veröffentlichten Erklärung decke. Nach Verlesung dieses Schriftstücks fuhr der Ober-Staatsanwalt fort: Er habe jetzt die Frage der Zuständigkeit zu erörtern. Eine Menge von Stimmen habe sich in der Presse gegen die Zuständigkeit ausgesprochen. Eine etwas ruhiger Stimmung habe erst nach der dankenswerten Mitteilung des bayerischen Ministers im Landtage Platz gegriffen. Eine einzige Zeitung, die „Kreuz-Ztg.“ habe sich in einem Artikel, der vom Rechtsanwalt Klasing in Detmold verfaßt sei, in richtiger Weise über die Frage der Zuständigkeit ausgesprochen, indem darin die Frage bejaht wurde. Es sei dies um so anerkennenswerth, da die „Kreuz-Zeitung“ sonst auf dem Boden des Herrn v. Thüngen stehe. Er halte nun die Zuständigkeit des Gerichts für zweifellos. Der Strafantrag des Reichsanwalts v. Caprivi sei lediglich wegen einer in Berlin begangenen Beleidigung gestellt. Er halte die Konnexität mit dem Angeklagten Oberwinder für vorhanden und halte das Berliner Gericht unter dem respectiven Gesichtspunkte des Thatortes und des Zusammenhangs für zuständig. Allerdings müsse er erklären, daß er Berlin nicht für zuständig halten würde, wenn die Straftat allein in Würzburg begangen wäre. Er besinne sich hierin vielleicht im Widerspruch zu der beschließenden Kammer und dem Reichsgericht, welche der Ansicht seien, daß die Beleidigung auch hier begangen sei, weil die „Bayerische Landeszeitung“ auch hier verbreitet sei. Ihm erscheine diese Theorie bedenklich. Er sei der Ansicht, daß die Verbreitung der Zeitung im Wege des Postdebits an die Abonnenten mit der Herausgabe zusammen falle und als eine selbständige Verbreitung nicht angesehen werden könne. Wenn dieser Punkt also allein ausschlaggebend sei, würde er das Berliner Gericht für unzuständig halten. Er komme aber aus einem anderen Grunde zu der Ansicht der Zuständigkeit. Er komme deshalb zu einer selbständigen Verbreitung, weil Remminger zu Oberwinder in einem Kartellverhältnisse stehe und dadurch sei das Konnexitätsverhältnis hergestellt. Er komme also zu dem Antrage, daß der Gerichtshof sich in Betreff des ersten Theiles der Anklage für zuständig erklären, in Betreff des zweiten Theiles aber auf Einstellung des Verfahrens erkennen möge, da in dieser Beziehung ein Strafantrag seitens des Reichsanwalts nicht gestellt sei. Was nun das Verhalten des Angeklagten v. Thüngen anbelange, so hätte derselbe bei ruhiger Ueberlegung zu dem Schluß kommen müssen, daß er dem Berliner Gericht Rede und Antwort zu stehen habe. Er bitte die Verhandlung zu vertagen und gegen den Herrn v. Thüngen das gefehliche Mittel, die Vorführung, zu beschließen.

Der Verteidiger des Angeklagten Oberwinder machte geltend, daß eine Konnexität nur vorliege, wenn der Nachweis geführt werde, daß Freiherr v. Thüngen zu der Veröffentlichung des beanstandeten, aus der „Bayerischen Landeszeitung“ entnommenen Artikels im „Volk“ in Verbindung stehe. Dieses werde seitens des Angeklagten Oberwinder entschieden bestritten.

Der Gerichtshof befand sich auf dem Boden des Ober-Staatsanwalts, erklärte sich in Betreff des ersten Theils der Anklage für zuständig, stellte wegen mangelnden Strafantrags das Verfahren in Betreff des zweiten Theiles der Anklage ein, vertagte die Verhandlung und beschloß, den Angeklagten v. Thüngen zum nächsten Termin vorführen zu lassen.

Die Polizei-Attake gegen die Berliner Arbeitslosen

nach der Arbeitslosen-Versammlung am 18. Januar d. J. in der Brauerei Friedrichshain, die überall das peinlichste Aufsehen erregt und auch im Deutschen Reichstag Anlaß zu lebhaften Debatten gegeben hat, fand heute ihr gerichtliches Nachspiel vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Die Anklage richtete sich aber nicht gegen die Polizeibeamten, sondern gegen eine große Anzahl von Berliner Redakteuren, die in ihren Blättern von den Vorfällen jenes Tages Notiz genommen und sie mehr oder weniger scharf kritisiert hatten. Der Spieß war wieder einmal umgedreht worden. Obwohl die Affäre fast von der gesammten Berliner Presse in gleichem Sinne beurteilt wurde, ist die Anklage nur auf die Redakteure des anarchischen, der sozialdemokratischen und zweier freisinniger Blätter ausgedehnt worden.

Angellagt sind: 1. der Redakteur des „Sozialist“, Oskar Adam (unter dessen Namen die ganze Anklage läuft); 2. der Redakteur des „Sozialdemokrat“, Max Jachau; 3. der Redakteur des „Volk“, für Teltow-Bezirk, Gustav Kehler; 4. der Redakteur des „Vorwärts“, Reichstags-Abg. Robert Schmidt; 5. der Redakteur der „Berliner Ztg.“, Franz Tauber Wipberger; 6. und 7. die Redakteure des „Berliner Tagebl.“, Siegmund Perl und Ernst Grüttesien; 8. der Redakteur der „Lichtstrahlen“, Friedrich Harnisch; und 9. der Redakteur der „Allgemeinen Jahrgzeitung“, Wilh. Schütte.

Die Anklage lautet gegen alle Angeklagten auf Verleumdung der Reichsregierung durch die Beamten des königlichen Polizeipräsidiums, gegen Schütte außerdem auf Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegeneinander. Diese Straftat soll durch ein Gedicht: „Gummischlauch und Eisen“ in Nr. 9 der „Allgemeinen Jahrgzeitung“ begangen worden sein. Inkriminiert sind ein Leitartikel in Nr. 4 des „Sozialist“: „Die Arbeitslosen und die Berliner Polizei“; ein Artikel des „Sozialdemokrat“: „Der achtzehnte Januar“; ein Artikel des „Vorwärts“: „Die Polizei gegen die Arbeitslosen“ und verschiedene Lokalnотizen; der Abdruck der Vorwärts-Artikel in „Teltower Volksblatt“; der in der „Berliner Zeitung“ vom 19. Januar veröffentlichte Bericht über die Arbeitslosen-Versammlung und der Leitartikel desselben Blattes vom 20. Januar: „Die schneidige Attake“; ein Bericht im „Berliner Tageblatt“ in Nr. 34 mit der Spitzmarke: „Ueber den allzu großen Eifer“ und ein Leitartikel desselben Blattes in Nr. 43: „Leben die Jhring-Mahlow's noch?“, ein in Nr. 10 der „Lichtstrahlen“ veröffentlichter Bericht: „Eine Polizei-Attake auf die Berliner Arbeitslosen“; und schließlich das schon oben erwähnte Gedicht in der „Allgemeinen Jahrgzeitung“.

Das Material für die Anklage besteht fast ausschließlich aus Bekundungen, die die beteiligten Polizeibeamten selber über die Vorgänge nach der Arbeitslosen-Versammlung geliefert haben. Danach soll der Verlauf der Dinge etwa folgender gewesen sein:

Im „Sozialist“ erließ der Schlosser Modrian, der inzwischen flüchtig geworden ist, einen Aufruf an die Arbeitslosen Berlins, an einer Versammlung theilzunehmen, die von ihm am den Vormittag des 18. Januar nach der Brauerei Friedrichshain einberufen worden war. Der Fassung des Aufrufs wegen wurde die Zeitungsnnummer konfisziert und Modrian wegen „Aufreizung“ unter Anklage gestellt. Die Polizei glaubte eine anarchische Demonstration am Versammlungstage erwarten zu müssen, sie will auch erfahren haben, daß nach der Versammlung ein Umzug der Theilnehmer durch die Straßen der Stadt nach dem Schloßplatz ins Werk gesetzt werden sollte. Sie will trotzdem ein keineswegs ungewöhnlich großes Schutzmannaufgebot bereit gestellt haben. Es waren nach ihrer Angabe im Ganzen von der Schutzmannschaft unter dem Kommando des Polizeihauptmanns Feist sechs Offiziere und etwa 90 Mann aufgestellt. Unter diesen Reuzig befanden sich 10 berittene Schutzleute und von der „politischen Polizei“ der Kriminal-

Kommissarius Böbel mit zwei Wachtmeistern und 26 Mann „Geheimen“. Diese Kriminalpolizisten waren in Arbeiterkleidung gekleidet!

In der Annahme, daß sich die Demonstrationen der Arbeitslosen aus dem Jahre 1892 wiederholen könnten, befahl der Polizei-Präsident, Herr v. Nichteusen, gegen das Formiren von Jüngen und größeren Trupps der Versammlungsbesucher mit Entschiedenheit einzuschreiten. Ein weiterer Befehl soll nicht erteilt worden sein, und auch die Polizei-Offiziere wollen lediglich nach dieser Richtung hin ihre Mannschaften instruirt haben.

Der Andrang zur Versammlung, für deren Besuch noch durch Handzettel in den Wärmehallen und in den Arbeitervierteln Propaganda gemacht worden war, war so stark, daß der Saal bald abgesperrt wurde und Laufende keinen Einlaß mehr fanden. Der Einbrucher Modrian war nicht erschienen. Das falsche Gerücht verbreitete sich, er sei verhaftet und der Metallarbeiter Litfin theilte den Anwesenden mit, daß die Versammlung nicht stattfinden könne. Er knipfte daran die Mahnung, ruhig nach Hause zu gehen. Der Saal leerte sich rasch, und beim Hinausgehen stimmten die Arbeitslosen Gesänge an. Der am Ausgang postirte Polizeileutnant Schwenterley verbot das Singen und verlangte schnelleres Gehen. Als der Saal zu drei Vierteln geleert war, ließ der Lieutenant seine Jüge „ausschwärmen“ und schob die Menge langsam vor. Zu Zusammenstößen kam es hier nicht, aber die Polizeibeamten hatten nach ihrer Schilderung den Eindruck, als sei es doch auf einen Tumult abgesehen. Sie wollen schon vorher Ruie aus der Menge derjenigen gehört haben, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten, wie: „Nach der Versammlung giebt es noch einen tüchtigen Tanz, aber ich helfe tüchtig mit“ und: „Wir sind auch Bürger und können hier ebenso gut sein und in die Versammlung gehen, wie die andern“.

Am KönigsThor sollen sich dann zwei große „Kuduel“ gebildet haben, die selbst einigen berittenen Schutzleuten nicht weichen wollten. Lieutenant Neumann erhielt den Befehl, die Menge mit seinem Juge zu zerstreuen. Ein Befehl zum Säbelziehen wurde nicht erteilt; dennoch machten einige Beamte von ihren Säbeln Gebrauch. Erhebliche Verwundungen sollen aber nicht vorgekommen sein. Auch erhebliche Störungen fanden nicht statt. — Zu einem zweiten Zusammenstoß kam es an der Ecke der Friedenstraße und der Straße Am Friedrichshain. Ein Trupp von etwa 250 Mann soll hier den Zug des Lieutenants Kradt zu „überrennen“ versucht haben. Kradt ließ blank ziehen und trieb, unterstützt von den „Geheimen“ in Arbeiterkleidung, die mit Gummischläuchen bewaffnet waren und von der Greißwalder Straße her der Menge in die Flanke fielen, den Trupp auseinander. Die Gummischläuche, von der Polizei „Handwaffe“ genannt, spielten dabei ihre Rolle. — Ein dritter Zusammenstoß erfolgte an der Barnimstraße. Zwei Schutzleute wollen bemerkt haben, daß hier aus der Menge mit offenen Messern gegen die Beamten gedroht wurde. Auch diese Anklage wurde „zersprengt“. Von den berittenen Schutzleuten soll nur einer den Säbel gezogen haben und auch er, als seinem Pferde von einigen Leuten in die Jügel gefallen worden war.

Soweit die Darstellung der Polizeibeamten. Die Schilderung der Vorgänge in der Presse sieht hier in entscheidenden Punkten diametral gegenüber. In den inkriminierten Artikeln wurde das Vorgehen der Polizei auf das schärfste kritisiert und als Provokation der Arbeitslosen bezeichnet. In diesen und ähnlichen Behauptungen sieht die Staatsanwaltschaft eine verleumdende Beleidigung der Berliner Polizei und ihres Chefs.

Von den meisten Angeklagten ist ein umfangreicher Wahrheitsbeweis angeboten worden. Unter den Entlastungszeugen befindet sich auch Oberleutnant von Egiby, der den Vorgängen als Augenzeuge beigezogen hat und in seinem Blatte „Verleumdung“ das Verhalten der Polizei geschildert und auf das Schärfste gemißbilligt hatte.

Der Angeklagte, Redakteur Grüttesien, hat sich als Verfasser des Leitartikels „Leben die Jhring-Mahlow's noch?“ bekannt; die übrigen Angeklagten übernehmen die pressgesetzliche Verantwortung für die inkriminierten Artikel.

Die Verhandlungen finden unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Brausewetter statt und werden voraussichtlich zwei Tage dauern.

Die Anklagebehörde vertritt der Erste Staatsanwalt Wendig; als Verteidiger fungieren die Rechtsanwälte Preudenthal, Herzfeld, Halle, Fritz Friedemann, Woffe, Berg u. a.

Die Verhandlung wird um 9 Uhr von dem Landgerichtsdirektor Brausewetter mit dem Aufruf der Angeklagten und Zeugen eröffnet. Der Angeklagte Nam fehlt, ebenso der Angeklagte Harnisch. Es sind 26 Zeugen von der Staatsanwaltschaft, zehn Zeugen von der Verteidigung geladen; es befinden sich unter ihnen zahlreiche Redakteure und Verlegerstatter konservativer Blätter. Der Vorsitzende bemerkt, daß es genügend würde, wenn etwa zehn Zeugen vernommen würden. Sonst könnte ja halb Berlin geladen werden, es läme ja nur darauf an, ein allgemeines Bild der Vorgänge zu bekommen. Einzelne Thatsachen seien ja nicht behauptet, daß die Schutzleute geschlagen hätten, werde ja nicht bestritten.

Es stellt sich heraus, daß Harnisch gegenwärtig in Kummelburg eine Strafe verbüßt, er ist erst am 10. Uhr geladen. Der angeklagte Redakteur des „Vorwärts“, Rob. Schmidt, ist auch noch wegen einer im „Vorwärts“ erschienenen Sonntagsklauderei angeklagt. Die Polizei hatte also volle Ursache mit Vorwitz und Kraft aufzutreten. Es handelt sich darum, sind die Leute in aller Ruhe, so friedlich wie noch nie zuvor nach Hause gegangen oder nicht. Das ist eigentlich der Schwerpunkt. In den Blättern wird, wie weiter nach links sie stehen um so bestimmter behauptet, die Arbeiter hätten sich ganz harmlos benommen und seien von der Polizei in der unglücklichsten Weise provoziert worden. — Erster Staatsanwalt Dr. Wendig: Ich will bemerken, daß der inkriminierte Artikel „Der 18. Januar im „Sozialdemokrat“ der erste Artikel in der ersten Nummer des neugegründeten Blattes war. Es war sein Lebensstempel. Angeklagter Jachau: Das ist richtig, Vorsitzender: Sie den Verfasser? Angeklagter Jachau: Nein, ich übernehme die Verantwortung nach dem Pressgesetz. — Der Artikel wird verlesen. — Angeklagter Jachau: Der Artikel ist auf Grund von Berichten in der „Kreuz-Zeitung“ und im „Reichsbote“ verfaßt worden, er enthält nicht unwahre, sondern erweisliche Thatsachen. Die Berliner Polizei ist nicht beleidigt. — Vorsitzender: Sie werden doch zugeben, daß die ganze Tendenz Ihres Blattes bloß auf das Heben gerichtet ist. Sie wollen doch den Arbeitslosen nicht helfen, sondern sie bloß gegen die Besitzenden aufheizen. Dazu dienen Ihre Blätter und auch diese Arbeitslosen-Versammlungen. Da ist kein Mensch, der den Arbeitslosen guten Rath giebt, wie sie Arbeit erlangen können, sondern Sie wollen nichts weiter erreichen, als sie durch die Erregung von Unzufriedenheit aufzureizen. — Angeklagter Jachau: Diese Unterstellung weise ich entschieden zurück. — Vorsitzender: (Ihm ins Wort fallend): Diese Thatsache ist so notorisch, daß es keines Beweises mehr bedarf.

Angeklagter Kehler bekennt sich nichtschuldig. Er hat einen Artikel und mehrere Notizen aus dem „Vorwärts“ übernommen, die die Vorgänge schildern oder behandeln. Es wird darin besonders auf die Aeußerung eines Augenzeugen, des Herrn von Egiby, bezug genommen, der davon spricht, die Versammlung sei in geradezu unheimlicher Stille auseinandergegangen; wenn die Reichstags-Abgeordneten aneinandergingen, gehe es lebhafter zu. Es werden in einem der inkriminierten Artikel zahlreiche konservative Pressstimmen

zitiert, die alle das Vorgehen der Polizei verurtheilen. Vorsitz: Ich verstehe Ihren Gedanken nicht. Sie können doch nicht ernstlich meinen, die Polizei sei aus Privatität so vorgegangen. Es muß doch eine Veranlassung dazu vorhanden sein. Ich war nicht dabei, ich weiß die Veranlassung. Das Publikum ging nicht willig auseinander. Bei den Versammlungen findet sich die schlimmste Sorte der Bevölkerung zusammen, 16-19jährige Burschen, deren Rohheiten wir alle Tage auf der Straße sehen. Die Leute wollen keine Rede hören, sie wollen sich nur an einen Skandal betheiligen. Die Führer freilich sitzen hinter warmen Ofen, die Verföhrteten müssen das ausbaden, was die Führer sündigen. Kein einziger von Ihnen war inständig, auch nur einen gering Verletzten ausfindig zu machen. Aus der Mücke ist ein Elefant durch Ihre Aufbauschung geworden. — Angeklagter Kehler: Ich kenne die Ansicht unserer Richter sehr genau, wie sie der Herr Vorsitzende hier vortragen hat, ich hielt den Abdruck der Artikel zuerst für gefährlich als aber die „Kreuz-Ztg.“ und der „Reichsbote“ gegen die Polizei Stellung nahmen, nahm ich den Abdruck vor. Ob nun die Polizei ohne Grund eingegangen hat? Ich kann nur sagen, wir Sozialdemokraten sind sämmtlich der Ansicht, daß in gewissen politischen Kreisen die Absicht besteht, wie Bismarck gesagt hat, und niederschlagen und niederschlagen. Und unsere heiligste Pflicht ist es, das zu verhindern. — Vorsitz: Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. — Angekl. Kehler: Das ist mein voller Ernst. — Vorsitz: In den Versammlungen ist doch nur Janbagel gewesen, doch nur wenig Arbeiter. — Angekl. Kehler: Das muß ich nach eigener Erfahrung bestreiten. — Vorsitz: Ich weise auf die Vorgänge im Jahre 1892 hin, was der Janbagel alles demolirt hat. Was Sie da eben gesagt haben von Niederschlagen und Niederschlagen, das glauben Sie wohl selbst nicht! Eine solche Amoralität des Staates giebt es nicht. Oder kann man sagen, daß die Sozialdemokraten auf den günstigen Moment warten, wo sie alles stürzen, was uns bisher heilig war. Keinen Menschen und nun gar unsern großen Bismarck kann es in den Sinn kommen, eine so jämmerliche Versammlung zum Anlaß zu nehmen, um die Sozialdemokraten niederschlagen zu lassen. Zum Spaß ist die Polizei nicht eingeschritten. — Angeklagter Kehler: Wir sind hier wieder einmal verschiedener Ansicht, Herr Präsident. — Vorsitzender: Sie bestritten jede Beleidigung? — Angeklagter Kehler: Das nicht, ich habe eben angenommen, daß die Polizei unberechtigt vorgegangen ist und deshalb die Artikel aus dem „Vorwärts“ abgedruckt. — Vorsitz: Das haben Sie aus der trübsten Quelle geschöpft. — Angekl.: Ich halte den „Vorwärts“ für die lauterste Quelle, wir sind eben wieder verschiedener Ansicht, Herr Präsident. — Vorsitz: Das im „Vorwärts“ immer mit starker Kreide geschmiert wird, geben Sie doch zu. Denken Sie doch an seine Berichte über die Soldaten-Verhandlungen: ein Türselchen ist wahr, alles andere ist gelogen. Die Presse nützt ja überhaupt alle solche Sachen im Partei-Interesse aus. Die „Kreuz-Zeitung“ stellt eine Sache immer anders dar, als der „Vorwärts“. Die Wahrheit will keiner von sich geben. Der Staatsanwalt macht darauf aufmerksam, daß er die Anklage auf Grund des § 187 erhoben habe, das Gericht aber nur auf §§ 186 und 185 eingegangen sei. Er bittet darauf aufmerksam zu machen, daß für die Angeklagten auch verleumdende Beleidigung in Frage kommen kann. Es entspinnt sich eine längere Unterhaltung über diese Frage zwischen Verteidigung und Staatsanwaltschaft, die aber vom Präsidenten als zur Zeit noch unbedeutend abgebrochen wird.

Es werden die inkriminierten Artikel der „Berliner Zeitung“ verlesen. Angekl. Wipberger erklärt, die Absicht der Beleidigung habe ihm ferngelegen, er glaube, berechnete Interessen wahrgenommen zu haben. Er übernehme die Verantwortung aber nur für den inkriminierten Leitartikel. Der zweite Artikel stehe im lokalen Theil, für den ein anderer Redakteur die Verantwortung trage. — Staatsanwalt: Warum haben Sie das nicht gleich bei Ihrer verantwortlichen Vernehmung gesagt? — Angeklagter Wipberger: Es ist nicht meine Aufgabe, Geschäfte des Staatsanwalts zu besorgen. Hat er einen Irrthum begangen, so ist es nicht meine Aufgabe, diesen Irrthum richtig zu stellen.

Es wird festgestellt, daß die Angaben Wipberger's richtig sind.

Der Angeklagte Berl, Redakteur des „Berl. Tagebl.“ hebt hervor, daß er seinen Bericht über die Versammlung einer sehr gewissenhaften Lokalcorrespondenz entnommen habe; er habe die Behauptungen darin sogar gemißdet. Andere Blätter, wie „Frei-Deutschland“ von Professor Förster, haben die Mittheilungen ohne solche Abschwächungen gebracht, ohne angeklagt worden zu sein. Er als Publizist habe die Pflicht, derartige Versammlungen zu besuchen. Er wolle also sein persönliches Interesse, wenn er gegen die Uebergriffe der Polizei protestire. Sonst könne auch er einmal den Budek voll bekommen. — Staatsanwalt: Sie haben doch nichts abgegriffen? — Angekl. Berl: So lange möchte ich nicht gern warten. — Staatsanwalt: Ich habe die Anklage gegen alle diejenigen Redakteure gerichtet, gegen die Strafanträge vorliegen. Ich war durch die Strafanträge gebunden.

Angeklagter Redakteur Grüttesien, politischer Redakteur des „Berliner Tageblatt“, bekennt sich als Verfasser des Leitartikels: „Leben die Jhring-Mahlow's noch?“ Die Tendenz des Artikels sei gewesen, der politischen Legendenbildung über das Epithelium ein Ende zu machen. Es sei ein hervorragendes Agitationsmittel der Sozialdemokratie, das Epithelium aufzubauschen, der Artikel habe das Polizeipräsidium deshalb aufgereizt, den Behauptungen des Metallbrechers und Anarchisten Brandt, daß er im Solde der Polizei gestanden habe, ein energisches Dementi entgegenzusetzen. — Vorsitzender: Was sollte denn da die Ueberschrift: „Leben die Jhring-Mahlow's noch?“ — Angeklagter Grüttesien: Die richtete sich gegen die Sozialdemokratie. Jhring-Mahlow ist für sie der Typus des Epitheliums. Wir Liberalen stehen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie auf der exponirtesten Stelle. Wir müssen verhindern, daß ihr weitere Anhänger zufließen. Und sie gewinnt Anhänger auch durch die Behauptung, die Polizei verwenne Epithelium. — Staatsanwalt: Was verstehen Sie unter Epithelium? — Angeklagter: In diesem Falle einen Anarchisten, der im Dienst der Polizei steht, sie denanzirt und lockt. Auch der Metallbrecher Brandt habe erklärt, daß ein Theil des Polizeigeldes zum Druck der Handzettel verwendet worden sei, die zur Arbeitslosen-Versammlung einluden. Er habe in das Wort Epithelium nicht den Sinn hineinlegen wollen, daß die Polizei den Epithelium aufgefördert habe, zu locken, er habe überhaupt nur referirt, daß sich der Epithelium selbst begünstigt habe, gelockt zu haben.

Rechtsanwalt Dr. Herzfeld fragt den Staatsanwalt, ob der Metallbrecher Brandt unter Anklage gestellt worden sei? — Vorsitzender: Die Frage gehört nicht zur Sache. — Verteidiger: Mir erscheint es doch wichtig, festzustellen, ob es ein Epithelium giebt oder nicht. — Vorsitzender: Der Ausdruck Epithelium und Epithelium ist auch so etwas gemacht. Daß die Polizei Leute an der Hand hat, die ihr Nachrichten bringen, und die sie auch bezahlt, ist ja notorisch. Sonst ist ja gar keine Polizei möglich. So wie die Kriminalpolizei Biglanten hat, so auch die politische. Es sind eben ihre Zuträger. Vom Provoziiren ist keine Rede. Es ist diesen Leuten ausdrücklich untersagt zu provoziren. Die Ueberschrift: „Leben die Jhring-Mahlow's noch?“ das deutet auf etwas hin, was gar nicht besteht. — Staatsanwalt: Wir wollten doch in den vorliegenden Fall nicht hineinziehen, was nicht hineingehört. Persönlich will ich dem Herrn Verteidiger ja mittheilen, wie es mit Brandt steht. Das Polizeipräsidium hat übrigens gerade diese Gelegenheit benutzt, um jeder Legendenbildung entgegenzutreten und den Vorwurf zurückzuweisen, das Polizeipräsidium verwenne agents provocateurs. Deshalb ist auch die Anklage gegen das „Berliner Tageblatt“ erhoben worden. Verteidiger Dr. Herzfeld: Ich

Konkurrenz nach der Antwort des Staatsanwalts, daß gegen Brandt keine Anklage erhoben worden ist. Verlesen wird sodann ein Artikel aus den "Lichtstrahlen". Der Vertheidiger des Angeklagten Harnisch, Rechtsanwalt Berg, hebt hervor, daß die "Lichtstrahlen" ein atheisistisches, aber kein sozialdemokratisches Blatt sei. Sie wären politisch unabhängig, ohne auf dem Standpunkt der sog. Unabhängigen zu stehen. — Der Angell. Schütte, Redakteur der "Allgemeinen Zeitung" hebt hervor, daß das inkriminierte Gedicht "Gummischlauch und Eisen" unbeanstandet durch zehn Zeitungen gegangen sei, bevor er es, gewissermaßen als Lückenbühler angenommen habe. — Verlesen werden sodann noch die inkriminierten Artikel des "Vorwärts". Angeklagter R. o. b. Schmidt: Ich übernehme die presserechtliche Verantwortung, nenne aber den Verfasser nicht. Ich gebe zu, daß die Artikel eine sehr herbe Kritik enthalten. Sie kritisieren aber nur wirkliche Begebenheiten. Ich möchte nun darauf eingehen, was zu Beginn der Verhandlung der Vorsitzende in einer kleinen Anklagerede geduldet hat. — Vors.: Das werden Sie später besser können, als jetzt.

Das Gericht tritt in die Beweisaufnahme ein. Zeuge Polizeihauptmann Feist: Die Versammlung war von den Anarchisten im "Sozialist" einberufen. Es wurden Bittel mit Einladungen zur Versammlung außerhalb vertheilt vor den Kisten, aus Eisenbahnwagen geworfen u. s. w. Aus diesen Vorgängen ging für mich hervor, daß eine große Demonstration geplant war. Vors.: Ständen die Anarchisten oder die Sozialdemokraten dahinter? — Zeuge Feist: Das weiß ich nicht. — Der Staatsanwalt theilt mit, daß der Verfasser von dem "Vorwärts" geflohen, aber jetzt zurückgekehrt sei und sich in Untersuchungshaft befinde. — Der Anwalt wird verlesen. — Vors.: Daß dieser Artikel ein Behauptung ist, darüber braucht man kein Wort verlieren. Bitte, geben Sie ein Bild der ganzen Vorgänge. Waren denn auch außer Beamten Zivilisten von der Polizei angenommen? — Zeuge: Gott bewahre. Das kommt überhaupt nicht vor. Mir war aber nur die uniformirte Schutzmansschaft unterstellt. — Vors.: Das wird uns der Kriminalkommissar Böffel berichten. — Zeuge: Die Menge leistete den Befehlen, vorwärts zu gehen, nicht Folge. Die Leute bewegten sich theilweise Schreden gleich langsam vorwärts. Mein Kommando war ein schwaches, höchstens 40 Mann waren zur Stelle. Ich bin Zeuge der Februar-Krawalle gewesen und kann das Publikum sehr gut beurtheilen. Ein Reutenant kam zu mir und sagte, die Menge habe augenscheinlich die Absicht, einen Zug zu bilden. Ich wartete aber noch, bis die Menge am Königsplatz war, als es also höchste Zeit war. Da erpönte ich hinein. In zehn Minuten war alles vorüber, hatte die Menge das gewohnte Aussehen. Einige Beamten zogen den Säbel, aber Verwundete habe ich nicht gehört. Im ganzen standen am Königsplatz 40-50 Mann, etwa 10 Reutenanten darunter. Daß die Versammlung nicht harmlos war, ging daraus hervor, daß sie die Marschkolonne brüllend herankam. Das ist doch in Berlin nicht Mode. — Vors.: Befanden sich viel Juchende darunter? — Zeuge: Ich nehme an, hauptsächlich Rowdies und Lärmhals. — Vors.: In der Presse wird so gethan, als seien die friedliebenden Bürger in der Versammlung gewesen. — Zeuge: Ich nehme nicht an, daß ein anständiger Arbeiter in anarchistische Versammlungen geht. Ich muß zugeben, es ist schwer zu beurtheilen, ob die Leute böse Absichten gehabt haben, man kann das nur am Gange sehen. Auffallender Weise benutzte Niemand die Straßen durch den Friedrichshain, sondern alle gingen nach dem Königsplatz. Die Leute haben die Absicht gehabt, im Zuge nach der Stadt zu ziehen, die Läden zu plündern. — Staatsanw.: Es liegt mir daran, daß konstatiert wird, ob sich ein Zug tatsächlich gebildet hat und ob dieser schon in der Bewegung war. — Verth. Rechtsanwalt Freundenthal: Haben Sie denn nicht die draußen stehende Menge zum Fortgehen veranlaßt? — Zeuge: Ja wohl, aber die Menge ging nicht. — A. A. M. o. s.: Was Ihnen bekannt, daß die Versammlung nicht stattfinden würde? — Zeuge: Amtlich nicht, höchstens hat's mir ein Offizier privatim gesagt. Als die Menge auf hundertmalige Aufforderung nicht wich, hielt ich mich für verpflichtet, rücksichtslos vorzugehen.

Polizeileutnant Arndt giebt als Zeuge an, daß er mit seiner Mannschaft in der Neuen Königsstraße postirt war. Er hatte den Auftrag, zu verhindern, daß geschlossene Züge in die Stadt kamen. — Vors.: Vertheilten Sie den Trupp der Ihnen entgegenkam, auf, auseinander zu gehen? — Zeuge: Nein. Ich sah einen Strom von 200 auf meine Stellung losziehen und fürchtete überlaufen zu werden. Ich suchte die Herankommenden zu warnen, indem ich die blankgezogenen Säbel hochhalten ließ. Dreiviertel der Masse zerstreute sich; ein Viertel blieb vor der Reite der 9 Schutzeute stehen, die ich über die Neue Königsstraße gezogen hatte. Der größere Theil ging dann durch die Reite durch, und ich habe das auch zugelassen. Ich habe sofort die Anschauung bekommen, als wenn die Straße gesperrt bleiben sollte. Ein Schutzmann war dieser Meinung. Von meinen Leuten haben drei mit der Klinge zuschlagen müssen. — Präsi.: Ist Ihnen gemeldet worden, daß ein Versammlungsbesucher ein Messer gezogen hat? — Zeuge: Nein. Die Leute zerstreuten sich dann, die meisten nach der Friedrichstraße dem Prengler Thor zu. Mir schwebten die Vorfälle von vor zwei Jahren vor. — Zeuge Polizeileutnant Schwenterley stand mit einem Wachmeister und 12 Mann vor der Brauerei Friedrichshain. Als der Saal zu drei Viertel geleert war, hat er seine Mannschaften ausschwatzen lassen und die Menge weiter gedrängt. Den Säbel hat von seinen Leuten keiner gezogen. Nur angefaßt und gestochen haben sie. — Vors.: Welche die Versammlung einen schlechten Eindruck? Was ist aus unsicheren Versammlungen zusammengesetzt? — Zeuge: Ja, Herr Präsident. Junge Bengels waren da, die sangen. Zweimal mußte ich ihnen das Singen verbieten. Und so niederträchtige Gesichter zogen sie, daß man sich zusammennehmen mußte, um nicht einen Fehltritt zu thun. — Präsi.: Hatten Sie den Eindruck der Besinnungslosigkeit bei der Masse, die aus dem Versammlungsort kam? — Zeuge: Ja, ich war entschieden der Ansicht, daß eine böse Absicht bestand. Später erhielt ich den Auftrag, die Häuser der Friedrichstraße zu säubern und abzusuchen, daß ließ ich durch meine Mannschaften ausführen. — Staatsanw.: Sind nicht faulgroße Steine in der Versammlungsort gefunden worden? — Zeuge: Ja, ein Kellner hat nach der Versammlung zwei Steine in der Nähe der Tribüne gefunden. — Auf weiteres Befragen erklärt der Zeuge, daß die Wege nach dem Friedrichshain zum ungeschützten Passiren freigegeben worden seien. — Zeuge Wachmeister Dre: Die Schutzeute wurden vom Publikum bedrängt, und einige sogar angegriffen. — Zeuge Kriminalkommissar Böffel: Ich hatte zwei Wachmeister und 28 nicht uniformirte Beamte unter mir. — Vors.: Waren das Beamte oder Vigilanten? — Zeuge: Beamte. — Präsi.: Was sind denn eigentlich Achtgroßschengungen, von denen in den Artikeln die Rede ist? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Angeklagter Rehler: Der Ausdruck stammt aus der Zeit des Sozialistengesetzes. Achtgroßschengungen sind Spittel. — Zeuge Böffel: Meine Beamten waren mit Gummischläuchen bewaffnet. — Vors.: Die kennt ja jeder. Ich habe deshalb den Antrag des einen der Herren Vertheidiger, einen solchen Gummischlauch auf den Tisch des Hauses niederzulegen, abgelehnt. — Rechtsanwalt Fr. Friedmann macht darauf aufmerksam, daß diese Gummischläuche von den Vertheidigern als gefährliches Instrument im Sinne des Gesetzes betrachtet würden. — Vors.: Vors.: Das kommt doch ganz auf die Anwendung an. Wenn ein Kopfhalter mit einem solchen Schlauch eine Prostitution auf den Kopf haut, so ist der Schlauch ein gefährliches Werkzeug; hat er sie damit auf das Ende des Nackens, so ist der Schlauch kein gefährliches Werkzeug. — Zeuge Böffel: Meine Beamten trugen auch Revolver, sie sind

aber angewiesen, sie nur im äußersten Nothfall zu benutzen. Für gewöhnliche Fälle genügt der Gummischlauch, den sie als kleine Handwaffe bei sich führen. — Vors.: Vors.: Was wegen mußte von den Gummischläuchschlägen Gebrauch gemacht werden? — Zeuge: Wir waren in zwei Kolonnen in der Nähe des Königsplatzes postirt. Zehn Minuten mochten nach Schluß der Versammlung verstrichen sein, da sah ich, wie sich an der Ecke des Friedrichshains am Thor eine kompakte Masse anhäufte, die den Schutzeuten nicht weichen wollten. Wie uns bekannt geworden war, planten die Berliner Anarchisten nach der Versammlung einen großen Demonstrationenzug nach den Linden. Die Situation erschien mir nicht unbedenklich, ich glaubte, daß der Polizeileutnant Arndt überannt werden würde. Ich kam deshalb mit meinen Beamten von der Seite herbeigerannt. Es war ein großes Getümmel, die Massen spritzten aber sofort auseinander, und die ganze Aktion nahm kaum eine Minute in Anspruch. Wir zogen dann in zwei geschlossenen Trupps nach dem Alexanderplatz. Acht von unseren Beamten waren verwundet worden, zum Theil von den uniformirten Beamten selbst, die sie verkannt hatten, zum Theil von Privatpersonen.

Vors.: Vors.: Woraus schlossen Sie, daß ein Demonstrationenzug gemacht werden sollte? — Zeuge: Das war uns vorher bekannt geworden. Näheres darüber darf ich nicht aussagen. Ich hörte Mase aus der Masse: Muthunde! Achtgroßschengungen! Die Beamten waren nach Art der Arbeiter gefleht. Es handelte sich dabei darum, in der Menge Unsicherheit zu erwecken. Der Einzelne sollte nicht wissen, ob er einen Genossen oder einen Beamten neben sich habe. Zeuge giebt auf Befragen noch an, daß er Verletzungen, die durch die Gummischläuche hervorgerufen worden seien, nicht bemerkt hat. Mit Stöcken waren die Kriminalpolizisten nicht bewaffnet. — Der nächste Zeuge, Schutzmann Schloffer, sagt aus, daß er mit scharfer Klinge habe einschlagen müssen. Er habe gehört, daß in der Nähe der Greifswalder Straße jemand ein Messer gezogen haben solle. — Schutzmann Borchardt sagt ähnlich aus. — Vors.: War viel Janhagel unter der Masse? — Zeuge: Behaupten kann ich nicht, aber es waren so ganz gewöhnliche Leute. — Vors.: Die erboste Phantasie der Zeitungs-schreiber hat von ausgehungerten und blaffen Gestalten gesprochen. Haben Sie so etwas gemerkt? Was war ihnen mehr anzusehen: die Sorge um Arbeit oder die Sorge um Schnaps? Waren es ausgehungerte oder wohlgenährte Leute? Es war wohl wieder eine Horde von jungen Leuten, wie sie die Straßen unsicher machen? — Zeuge: Alte Leute habe ich nicht gesehen. — Vors.: Vors.: Die Sache mit den hohlwandigen und hungrigen Leuten ist wohl ebenso Phantasie, wie die Geschichte von den zwei Gardeoffizieren, die auf der Pferdebahn von dem Demonstrationenzug und von dem bereit gestellten Militär gesprochen haben. — Vertheidiger Dr. Herzfeld: Dafür werde ich einen Zeugen stellen. — Der nächste Zeuge, Schutzmann Racher, ist von einem Mann, den er gepackt hatte, am Arm gefaßt worden. — Der nächste Zeuge, der herrliche Schutzmann Scherer, hatte den Auftrag, den Bürgersteig entlang zu reiten, um das Publikum im Fluß zu halten. Junge Leute pfliffen und zischten. Er habe einen gewissen Weisner gepackt gehabt. Die Menge habe geschrien: "Loslassen!" Ein Kollege sei ihm zu Hilfe gekommen und habe ihm den Gefangenen abgenommen. Dann habe er blank gezogen und sich Luft geschafft. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Freundenthal giebt Zeuge an, daß dieser Vorfälle sich vor Schluß der Versammlung abgespielt hat. — Der nächste Zeuge Journalist Franz Braam, ist Berichterstatter der "Vor." Er hat der Versammlung bis zum Schluß beigewohnt. — Vors.: Vors.: Welchen Eindruck hatten Sie von der Versammlung? Waren viel jugendliche Burschen da? — Zeuge: Ja. — Vors.: Vors.: Benahmen Sie sich ruhig? — Zeuge: Nein. Es war ganz ruhig in der Versammlung. — Vors.: Vors.: Wie war es, als die Masse das Lokal verließ? — Zeuge: Ich habe im Saal gewartet, bis ein großer Theil der Anwesenden herauswar. Ich habe aus dem Fenster geblickt. Die Masse zog ruhig ab, nur mit einem Male begann die Menge zu laufen. Nach meiner Auffassung kam Unruhe in die Leute hinein, weil ein Polizeihauptmann hin- und hersprengte. Als die Sache vorüber war, sah ich, wie ein Mann in der Neuen Königsstraße mit einem Gummischlauch geschlagen wurde. Er kam vom Thore her und schloß vor einem Mann, der ihn verfolgte. Der Verfolger stranchelte, während er zuschlagen wollte. Nun kam ein uniformirter Schutzmann über die Straße gelaufen, packte den Verfolgten, stieß ihm mit der Faust in den Nacken und drehte bis vier Mal mit den Füßen. Der Mann zuckte zusammen und fiel so halb hin. Das geschah, als alles schon vorüber war, und die Masse sich bereits verlaufen hatte. Ich ging mit zwei Kollegen den breiten Promenadenweg am Friedrichshain entlang. Ein paar Schritte vor uns gingen ein paar Arbeiter ebenso ruhig wie wir. Da kam ein Schutzmann auf die Arbeiter zu und schrie sie an: Wollen Sie gleich machen, daß Sie vorwärts kommen! Wilden Sie keine Anfeindungen! — Der Zeuge Adamsi, Berichterstatter der "Neuen Zeitung" ist zu spät zur Versammlung gekommen. Die Masse hat keinen "radikalistischen" Eindruck auf ihn gemacht. — Vors.: Vors.: Marschirte ein Theil der Gesellschaft in geschlossenen Reihen? — Zeuge: Es war ganz natürlich, daß eine Aufeinanderfolge der Marschirenden vorhanden war, weil die Masse aus dem Lokal zusammen herauskam. Wenn ich so sagen darf, daß das Publikum "verzoogen" sei, sobald die Polizei in Sicht kam. — Vors.: Vors.: Haben Sie Prügelgehenden gesehen? — Zeuge: Nein. Das forsche Anreiten der Schutzeute machte auf mich den Eindruck einer Artade. Da, wo ich war, erschien mir das Eingreifen der Polizei überflüssig. — Staatsanw.: Staatsanw.: Wieviel Pferdehufe haben Sie denn gesehen? — Zeuge: 40. Es waren 10 Reutenante etwa.

Nächster Zeuge ist der Oberleutnant Morik von Egidy: Ich habe den Saal mit dem Publikum zugleich verlassen, nachdem ich vorher in der Mitte des Saales gesessen hatte. — Vors.: Vors.: Haben Sie gehört, daß der Polizeihauptmann Feist das Publikum aufgefördert hat, weiter zu gehen? — Zeuge: Nein. Als ich herankam, fand bereits ein regelrechtes Abläufen der Menge statt. — Vors.: Vors.: Haben Sie etwas von der Thätigkeit der Polizei gesehen? — Zeuge: Als ich aus dem Gebäude herauskam, fand eine Anzahl Schutzeute da, durch die man hindurch mußte. Es war ein peinliches Spektakel. Ich ging mitten auf der Straße einige Schritte feiltwärts vom Trottoir. Da sah ich, wie dicht hinter mir rechts ein veritabler Schutzmann das Trottoir entlang kam, einen Passanten am Stragen ergriß und an das Gitter drückte, so daß der Mann seinen Hut verlor. Was die Veranlassung hierzu war, weiß ich nicht. Im selben Augenblick sah ich einen der Offiziere von unten heraufspringen. Dann brachen aus dem Thorweg der Brauerei Schutzeute zu Pferde und zu Fuß hervor. Dieser Anblick sagte mir nicht zu. Ich bin in den Friedrichshain selbst hineingegangen. Nach einer Viertelstunde lehrte ich zurück. Alles war jetzt ruhig, der Raum war leer und ebenso der Fußsteig. Ein Arbeiter, der schlecht laufen konnte, wurde von den Schutzeuten beständig angefaßt. Dann sah ich, wie Schutzeute mit gezogenen Seitengewehren einem andern Arbeiter ins Haus folgten. Das sind die Thatfachen, die ich selber gesehen habe. — Rechtsanwalt Dr. Halle: In Ihrem Blatte "Verdammung" sagen Sie über den Vorfälle, daß die feindselige Erregung der deutschen Soldaten in Frankreich nicht so groß gewesen sei, wie die der Schutzeute. Sie schreiben ferner: Entkräftung und Furcht kennzeichneten die hierher gekommenen Menschen. — Vors.: Vors.: Wenn einer zur Feder greift, wenn man so was schreibt, da wird es etwas ausgefacht. — Zeuge Oberleutnant v. Egidy: Ich muß entschieden dagegen Verwahrung einlegen, daß ich auch nur mit einer Silbe übertrieben habe. — Vors.: Vors.: Ich habe nur ganz allgemein gesprochen. — Zeuge

v. Egidy: Ich lehne die Anwendung des allgemeinen Satzes auf meine Person entschieden ab. Ich habe abichtlich zwei Wochen gewartet, bevor ich den Artikel in meinem Blatte veröffentlichte. Ich wollte erst eine gerichtliche Vernehmung abwarten, auf die ich rechnete. Jedes Wort meines Artikels halte ich nicht nur aufrecht, sondern ich betone, daß jedes Wort dieses Artikels mit peinlicher Sorgfalt abgemessen ist. — Vertheidiger Rechtsanwalt Fr. Friedmann: Was ist Ihr thatsächlicher Eindruck, daß entkräftete und vor Hunger gereinigete Menschen in der Versammlung waren? — Zeuge v. Egidy: Ich halte alles bis auf Minutendetails aufrecht. Furcht und Entkräftung war der Ausdruck der Versammlung. Als die Versammlung aufgehoben wurde, erhob sich die Menge mit einer Anhe, die geradezu einen peinlichen Eindruck auf jeden Unbefangenen machen mußte. Ich habe mich oft gefragt, ob denn die Annahme der Polizei, daß ein Vorhaben geplant sei, im Verhalten der Versammlung irgend welche Begründung hatte. Ich muß es bekennen. Ich habe mich ganz ruhig von der Menge hinaustragen lassen und habe nichts gesagt und nichts bemerkt, was zum Einschreiten der Polizei Anlaß geben konnte. Ich war ganz überrascht, als ich den Polizeioffizier heraufspringen sah und die Kolonne der Schutzeute aus dem Thore hervordringen sah. — Staatsanw.: Waren Sie wiederholt schon in einer Arbeitslosen-Versammlung? — Zeuge: Ich war im vorigen Jahre in den Konfordinalen. — Staatsanw.: Was der Typus dieser Versammlung derselbe, wie bei jener in der Brauerei Friedrichshain? — Zeuge v. Egidy: In der Konfordinale-Versammlung war mehr Leben darin. Ich bekam da wohl einen Eindruck von dem fürchterlichen Glend, das im Volke herrscht, aber nicht den Eindruck der Furcht. Eine viel tiefere Depression herrschte hier. Während der 1 1/2-2 Stunden, die wir bis zum Beginn der Versammlung warteten, herrschte eine lautlose Stille im Saale. Der Saal war voll, aber nicht überfüllt, als die Thüren geschlossen wurden. Ich habe zahllose Volksversammlungen gesehen, die überfüllter waren. Von einem Draußenstehen der Menge haben wir im Saale nicht viel gemerkt. Ich hatte thatsächlich das Empfinden des gänzlich Ueberraschten, als ich die Polizei herankommen sah, wozu nach meinem Empfinden kein Anlaß vorlag. — Vors.: Vors.: Wie so war Ihnen die lautlose Stille der Versammlung peinlich. — Zeuge: Sonst zeigt sich Leben in der Versammlung. Man unterhält sich scherzend. Hier aber erhoben sich viele Hunderte bedrückt von innerer Sorge und verließen lautlos den Saal.

Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen beendet. Der nächste Zeuge, Dr. Badt, hat von seiner Wohnung in der Greifswalderstraße aus gesehen, wie die Kriminalbeamten 10-15 Minuten lang den Gummischlauch geschwungen haben. Er findet das Vorgehen der Polizei zu rigoros. — Zeuge Böffel meint, daß die Aktion der Kriminalbeamten höchstens 2 Minuten gedauert habe. — Zeuge Feist theilt mit, daß unter seinem Befehl noch zwei nicht uniformirte Kriminalbeamte gestanden haben. — Dann tritt die Mittagspause ein.

Nach der Pause wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zeuge Berichterstatter des "Reichsboten", Liebig, wird ausgerufen, ist aber nicht anwesend.

Zeuge Gärtner Kopsch: Ich habe Aufforderungen nicht gehört, wohl aber gesehen, daß die Säbel in der Luft blieben. Einen Polizeibeamten habe ich nicht schlagen sehen. Zu Zusammenrottungen ließ es die Polizei nicht kommen. Ich beobachtete die Vorgänge von meinem Fenster aus und trat dann auf die Straße. 3 oder 4 Mal ist mit Gummischläuchen gehauen worden. Ich hörte, wie einer aus der Gruppe sagte: der Kerl mußte gehauen werden, bis er liegen bleibt. Ich weiß nicht, ob es ein Beamter war, die gingen gerade so angezogen wie die Arbeiter. — Vors.: Vors.: Waren viel jugendliche da? — Zeuge: Wohl die Hälfte. — Vors.: Vors.: War Lärm? — Zeuge: Nein, es war eigentlich alles ruhig. — Zeuge Gärtner Daum: Zu mir kamen ein paar Leute ins Haus und sagten: "Schützen Sie uns, die Schutzeute wollen uns tod-schlagen". Aufforderungen der Polizei habe ich nicht gehört.

Zeuge Schutzmacher Kiesgang: Ich war draußen, als die Versammlung zu Ende war. Es kamen 2 Arbeiter in meine Wohnung, die sich verstecken wollten, ich kannte sie nicht. Ich ging mit dem Mann vor die Thür, da stand ein Schutzmann zu Pferde mit gezogenem Säbel. Er hieb auf den Mann los, es kamen noch mehr Schutzeute hinzu, auch der andere Mann wurde tüchtig gehauen. Schließlich gelang es ihm zu entweichen.

Zeuge Polizeileutnant Klose: Ich war in der Landberger Allee postirt. Dort ist es aber nicht zu Zusammenstößen gekommen.

Zeuge Kommissar Winkelmann ist in einem Geschäft in der Bornimstraße angestellt. Er hat Aufforderungen zum Weitergehen gehört. Er sagt, es drückte sich sofort eine Reite, die dann durchbrochen werden sollte.

Zeuge Berichterstatter Liebig war im Auftrage des "Reichsboten" in der Versammlung. Die Leute sahen bewunderungswürdig still da, als wenn vorher irgend etwas passiert wäre, irgend etwas in der Luft läge. Die Versammelten gingen ruhig auseinander. — Vors.: Vors.: Wurde nicht gefungen? — Zeuge: Vielleicht die Marschkolonne. Das ist ja gewöhnlich so. Pöblich sah ich, wie die Schutzeute in die Menge hineinritten, wir selbst — ich und einige Kollegen — wußten uns in Acht nehmen, daß wir nicht einschreiten würden. Wir gingen nun nach dem Königsplatz. Dort sah ich erst, wie ein Mann von einem Geheimen verfolgt und mit einem Gummischlauch geschlagen wurde, ohne daß ich bemerkt hätte, daß der Beamte gereizt worden wäre. Ich sah, daß drei Schutzeute in die Menge hineingaloppirten und dort Verwirrung anrichteten. Das habe ich auch berichtet. — Polizeihauptmann Feist wirft ein, daß nur er mit seiner Ordnungsgaloppirt sei. — Zeuge Arbeiter Ahlfeldt: Wir waren kaum aus dem Saale heraus, als schon gehauen wurde, ich bin noch so glücklich mit durchschlüpft. — Vors.: Vors.: Sind Sie schon bestraft? Zeuge: Wegen Verleumdung und Körperverletzung. Vors.: Vors.: Sonst nicht, auch nicht wegen Rein eides? Zeuge: Nein! Der Zeuge wird verurteilt. Staatsanwalt Venedix: Sagen Sie alle Vors.: Vors.: Ich war zwei Mal 14 Tage und 8 Wochen in Rummelsburg. Kriminalkommissar Böffel verliest ein Strafregister, wonach der Zeuge zehn Mal, darunter mehrmals wegen schweren Diebstahls mit Zuchthaus bestraft ist. Geburtsort, Jahr und Ort künunen. Der Zeuge bestreitet, auch jetzt noch anders als angegeben vorbestraft zu sein. — Staatsanwalt Venedix läßt die Aussage des Verdächtigen des Rein eides wegen protokollieren. Der Zeuge bestreitet wiederholt alles und giebt an, er könne nachweisen, daß er die ganzen Jahre hindurch in Amerika gewesen sei. — Staatsanwalt Venedix: Der Angeklagte Jachau wandte sich eben mit den Worten an mich: Herr Staatsanwalt, wenn nun dem Manne die Papiere ge-föhlen sind.

Vertheidiger Rechtsanwalt Friedmann will den Antrag auf Vertagung stellen, wenn der Zeuge wahr gesprochen, sei seine Äußerung relevant, es solle erst festgestellt werden, ob er wirklich gemeinlich sei. Der Vorsitzende läßt den Rechtsanwalt nicht aufsprechen. Es entsteht eine heftige Kontroverse. Der Staatsanwalt stellt den Antrag, den Vertheidiger wegen Ungehorsams zu bestrafen. Der Präsident geht aber schließlich auf den Antrag nicht ein. — Zeuge Kopsch erzählt in drastischer Weise, wie namentlich die Geheimen mit den Gummischläuchen gearbeitet haben. Er sei geflohen. Eine Frau mit Mithrasen wurde umgerannt, daß gleich der Kopf in weitem Bogen wegging. — Vors.: Vors.: Haben Sie Schläge bekommen? — Zeuge: Nein. Man mußte sich aber fürchtbar in Acht nehmen. — Vors.: Vors.: Das ist natürlich allbekannt, wenn die Polizei die Menge vorwärts treibt. — Zeuge: Ja, weshalb ist denn aber geschlagen worden?

Zeuge Arbeiter **Wiche** sagt dem vorigen Zeugen konform aus. Er schildert Szenen, wobei Frauen und Kinder gemißhandelt worden seien. — Zeuge **Löppergeselle Darpe** will nur geringfügig vorbestraft sein. Es wird ihm aber ein langes Strafregister vorgehalten. Er sagt während: Ich habe doch meine Ehrenrechte, ich soll doch hier reden. Da brauchen wir überhaupt keine Gerichte. Er dreht sich um zur Thüre. Der Staatsanwalt beantragt wegen Ungebühr eine Haftstrafe von 3 Tagen. Der Zeuge bittet, ihn milde zu beurtheilen, er habe getrunken, er habe fünf Kinderchen zu Hause und wieder seit 14 Tagen keine Arbeit. Der Zeuge wird zu 1 Tag Haft verurtheilt und sofort abgeführt. — Zeuge **Dulatsch** war nicht in der Versammlung, hat aber gesehen, daß zahlreiche Leute geschlagen wurden. Er hat auch verschiedene bluten sehen aus Wöchern im Kopf. Die Schutzmänner hätten die Menge umzingelt gehabt. — Zeuge **Rutcher Lasaun**: Ein Mann, der blutete, sei zu ihm in den Keller gekommen und habe um Unterschlupf gebeten. Zeuge hat gesehen, daß namentlich Zivilbeamte tüchtig geschlagen haben. — Zeuge **Rutcher Robertsborg** hat mit seiner Droschke vor dem Königsthor gehalten. Es haben etwa 20 Schutzleute den Säbel gezogen und auf die Menge losgeschlagen. Verletzte hat er nicht bemerkt, aber die Schläge hätten getroffen. Ihn habe man mit seiner Droschke nicht inhibirt, über den Königsthorplatz zu fahren.

Zeuge, nichtuniformirter Schutzmann **Goetsch**: Ich stand unter dem Kriminalkommissar **Boeffel**, als Waffe hatte ich einen Gummischlauch ohne Bleikopf. — Vors.: Sind Ihnen die Schläuche amtlich geliefert? — Zeuge: Nein. Die Menge leistete passiven Widerstand, ich habe mitgehauen, habe aber auch selbst einen Hieb erhalten. Andere Schutzleute ist es auch so ergangen, da sie nicht erkannt wurden. (Weiterleitet) — Zeuge **Journalist Klauenburg**: Ich war Berichterstatter der „Berliner Zeitung“, kam um 11 Uhr nach dem Königsthor. Ich sah sofort die Polizisten eingreifen. — Vors.: Polizist ist kein anständiger Ausdruck, er hat etwas Verhöhnendes. — Zeuge: Die Schutzleute hielten sich mit ihren Pferden nicht auf den Fahrdamm, sondern sprengten direkt auf's Trottoir in die Menge hinein. Die Leute gingen so schnell sie konnten, ich hatte keine Erklärung für all die Vorgänge, vielleicht haben die Tumulte in Sizilien aus der Ferne bis hierher gewirkt.

Rechtsanwalt **Mosse** will nun festgestellt haben, ob es Polizei-Spittel oder Lockspittel giebt. Er zitiert den Prozeß **Christensen**, in dem der Schutzmann **Jhring-Mahlow** als Lockspittel entlarvt wurde. Grätzein hat direkt die Frage „angeworfen, ob die Jhring-Mahlow's noch existiren und das Polizeipräsidium hätte doch eine Aufklärung geben sollen. — Präsi.: Wen denn? — Rechtsanwalt **Mosse**: Der Oeffentlichkeit. — Präsi.: Ach was, die Oeffentlichkeit existirt nicht. — Rechtsanwalt **Mosse**: Gott sei Dank, daß sie doch existirt! — Präsi.: Solche Dinge wie Lockspittel, agents provocateurs u. existiren doch nur in der Einbildung sehr konfusser Köpfe. — Rechtsanwalt **Mosse**: Dann müßten also die betr. Berliner Richter sehr unvernünftige Menschen gewesen sein. — Präsi.: Wir sind hier auch ein Berliner Gericht! Wenn wir anderer Meinung sind, dann existirt jener Gerichtspruch für uns nicht. Es ist doch ein reiner Unsinn, von Lockspitteln und dergleichen zu reden. Die Polizei braucht Leute, die ihr Nachrichten zubringen, zur Sicherheit des Publikums und

zur Information! — Der Antrag des Verteidigers wird hierauf abgelehnt.

Staatsanwalt: Es handelt sich hier nur darum, daß hier kein Auftrag gegeben worden ist zu provoziren. Vors.: Zeuge **Böffel**, haben Sie einen Auftrag gehabt, zu provoziren? — Zeuge: Nein. — **M. A. Mosse** beantragt, festzustellen, daß der Kriminalschutzmann **Jhring** in einer Versammlung der sozialdemokratischen Partei, die er zu eremachen hatte, Majestätsbeleidigungen ausgesprochen, auch Vorschläge zu Dynamitattentaten gemacht hat. Der Gerichtshof lehnt die Erhebung des Beweises ab, weil die Jhring-Affaire mit der heutigen in gar keinem Zusammenhang stehe.

Der Gerichtshof beschließt den Zeugen **Ahlfeldt** unter dem Verdacht des Meineids sofort zu verhaften. Zeugin **Frau Bläselkamp** hat die Vorgänge von ihrem Fenster beobachtet; sie hörte im Hofe Jammergeschrei und sah wie ein Mann von zwei Schutzleuten blutig geschlagen worden sei. Sie ist dann auf die Straße getreten und hat gesehen, wie die Menge von der Polizei „gejagt“ wurde. Zeugin war auf der Redaktion des „Vorwärts“ und hat dort die Wahrnehmungen erzählt.

Zeuge **Schneider Engellamp** ist zufällig des Weges gekommen. Er war mit drei Anderen zusammen, sah, wie ein berittener Schutzmann einen Mann, der ruhig seines Weges ging, mit Fußtritten traktirt hat. Ich stand mit meinen Freunden im Fluß eines Hauses, als ein Mann mit einem Gummischlauch meinen Freund **Paul Rede** über den Kopf hieb. Ich wollte ins Haus, als ich auch einen Schlag auf die Nase erhielt. Ein Schutzmann stand dabei und ließ es ruhig geschehen. Ich litt wochenlang an der geschwollenen Nase. — Staatsanwalt: Sind Sie Mitglied eines sozialdemokratischen Wahlvereins? — Zeuge: Jetzt nicht mehr. — Staatsanwalt: Sind Sie Mitglied im Diskursklub „Zeitgeist“? — Zeuge: Jawohl. Verteidiger, Rechtsanwalt **Halle**, protestirt gegen solche Frage. Das politische Verhältniß spielt doch keine Rolle bei einem solchen Zeugnis. Sie beschränken den Zeugen nur in der persönlichen Freiheit. — Vors.: Ich weiß auch nicht, was es soll, nach der politischen Gesinnung zu fragen. Staatsanwalt: Ich wollte wissen, ob der Zeuge zufällig oder durch den Aufruf gelockt worden ist. Zeuge: Zufällig. Die Vertheidigung will nun noch eine Anzahl Zeugen geladen haben. — Vors.: Ich glaube ja, daß viele Leute geschlagen worden sind. Man kann das auch rügen, aber nur nicht mit beschimpfenden Ausdrücken. Es ist die Unsitte der heutigen Zeit, daß Leute mit zu geringer Bildung schreiben!

Rechtsanwalt **Herzfeld** fragt an, ob diese Äußerung für die Presse auf seinen Klienten Bezug habe. Diese Frage beantwortet der Vorsitzende dahin, daß er nur allgemein gesprochen habe. Rechtsanwalt **Mosse** stellt den Antrag auf Beweiserhebung, ob der Arbeiter **Brandt** von der Polizei Geld erhalten hat, um den Versammlungszweck der Anarchisten zu fördern. Der Gerichtshof beschließt, dem Antrag statt zu geben und ladet zu morgen den Kriminalkommissar **Röder** und noch zwei Beamte vor. Mehrere Zeugen sagen noch aus, daß sie unschuldigerweise Schläge bekommen haben. Ein Zeuge hat einen Säbelstich weggenommen.

Als Beweismittel, vom Staatsanwalt beigebracht, werden zwei Artikel des „Vorwärts“ und des „Sozialist“ vom Februar 1892 vorgelesen, (aus dem hervorgeht, daß der „Vorwärts“, der vor zwei Jahren gegen das Lumpenproletariat Stellung nahm, jetzt diesen ihm von den Unabhängigen sehr verdachten Fehler wieder gut machen und sich jetzt der Arbeitslosen besonders warm annehmen wollte. Ein Antrag des Redakteurs **Dr. Halle** auf Verlesung eines Artikels aus der „Kölnischen Zeitung“, der sich noch schärfer ausspricht als die „Berliner Zeitung“, wird abgelehnt. Es wird noch einmal über die Lockspittel-Affäre **Brandt** gesprochen. Vors. (zum Rechtsanwalt **Mosse**): Warum reden Sie immer von Lockspittel, nicht von Vigilant? In der heruntergekommenen Presse gebraucht man solche Ausdrücke. In anderen als sozialdemokratischen und anarchistischen Blättern ist der Ausdruck Lockspittel so gut wie unbekannt. — Rechtsanwalt **Mosse**: Nein, Herr Präsident, Sie irren sich, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist der Ausdruck gebraucht. Unter allgemeiner Heiterkeit überreicht der Verteidiger die „Nordd. Allg. Ztg.“ — Vors.: Na, denn gut.

Der Präsident rügt es weiter, daß es jetzt Mode werde, immer 24 Stunden vor Beginn einer Verhandlung mit ellenlangen Beweisunterlagen zu kommen. — Rechtsanwalt **Mosse** verweist darauf, daß es ihm trotz vieler Mühen nicht geblückt sei, Einsicht in die Akten zu erhalten und daß hier die Anklage gegen so viele Personen auf einmal erhoben wird, gegen die auch getrennt hätte verhandelt werden können. — Staatsanwalt **Dr. Venedig**: Das geht den Verteidiger gar nichts an, wie die Anklage erhoben wird. Um 7 1/2 Uhr wird die weitere Verhandlung auf Mittwoch 9 Uhr vertagt.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eines Briefes (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) angegeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

A. Sch., Altenburg. Die Zahl der sozialistischen Abgeordneten in der französischen Kammer beträgt 50.

E. R. 2. Die „Gummi-Zeitung“ erscheint in Dresden. Schreiben Sie an die Expedition in Dresden oder abonniren auf der Post.

M. A. 50. Können Sie gegen Einfindung von 5.— M. von uns beziehen.

Hamm. Genosse **Brennerei Carl.** Wir bitten um Angabe Ihrer Adresse.

M. Weiskopf, München. Wir sind leider nicht in der Lage, Ihrem Wunsche nachzukommen, schon darum nicht, da wir als Fernstehende Ihre Angaben nicht kontrolliren können, weiter auch, weil wir uns prinzipiell nicht in lokale Angelegenheiten mischen.

Depeschen.

(Voll's Telegraphen-Bureau.)
Mährisch-Odrau, 8. Mai. Der Ausstand hat sich auf den Karwiner Theil des Kohlenreviers ausgebreitet und umfaßt 20 Hürschschichte mit 9000 Streikenden. Bisher ist es zu keinen Aufhebungen gekommen.

Künstl. Zähne, vorzählg. u. Garantie, Schmerz, Zahnschmerz beseitigt, Schmerzloses Zahnziehen, Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, 1. Gesch.: Androasstr. 23, D. pt., gegenüb. Androasp
2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtthain

Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-bücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.

Neuheiten
für die Frühjahr- u. Sommerfaison in

Kleiderstoffen.
Reichhaltige Sortimente im neuesten Geschmack.
Fertige Kostüme, Festwürde u. Gloufen.

Die schönsten Kinderkleider
für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke,
Anterröcke und Schürzen in größter
Auswahl vorrätzig, ev. Maß-
anfertigung schnell!

Resto u. einzelne Roben spottbillig!

BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Halbe Preise
stellt das unterzeichnete Institut
Zum Kleider-Baron
Landsbergerstr. 59

in seinem Ausverkauf, da das überfüllte Lager absolut verringert werden muß; z. B.:
Über 12 000 Frühjahrs-paletots jetzt zu halben Preisen von 8, 9, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 25 Mark prima. 15 000 englische Jaquet- und Rock-Anzüge (auch in schwarz Tuch und Kammgarn) von 10, 12, 14, 16, 18, 20, 24, 27, 30 M. prima. 6000 Hosen in dauerhaften reinwollenen Stoffen von 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12 M. prima. Haus- und Jagdjoppen von 2 M. an. Havelocks und Pelerinen-mäntel von 10 M. an. Staub- und Reismäntel von 3 M. an. Knaben- und Burschen-Anzüge jetzt von 3 M. an.

Zum Kleider-Baron
Landsbergerstr. 59
(Ecke Georgenkirch-Platz).
Abends bis 10 Uhr geöffnet.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schuhmarkt.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentafel 2 Pfd. 60 Pfg. 71L*

Schleuniger Ausverkauf
der Restbestände aus der
J. Adler Söhne'schen
Konkursmasse,
als Teppiche, Portièren,
Sopha-stoffe, Stepp- und
Tischdecken, Läuferstoffe,
ferner 1000 Gardinenreste
der haltbarsten und modernsten Stoffe
werden bedeutend unter den
Taxpreisen ausverl.

Spandauerstr. 30, gegenüber dem Rathhause.

Jede Dame lese!
Elegante Regenmäntel 7—10 M.,
Modell-Regenmäntel, hohelegant,
10—18 M.,
Wachsch-Jaquets 2 bis 6 1/2 M.,
Model-Jaquets 5—9 M.,
hochelegante Jaquets 8—16 M.,
Umhänge, Capes, reich garnirt in Wolle
und Seide, von 4—20 M.,
Ladenpreis das Doppelte. Leipzigstr. 91, 1

Gelegenheitskauf
in Teppichen
in Beluche, Arminster, Tapistry,
Brüffel, Jmit.
in Sopha-größe: 4, 6, 8, 10, 12—20 M.
in Salon-größe: 14, 18, 22, 25—80 M.
in Saal-größe: 25, 45, 60, 75—140 M.
enorm billig.

Sopha-stoff-Reste
Teppich-Lager
Arthur Grimann,
Friedrichstr. 103.

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.

billigste Bezugsquelle in Schuh-
waaren aller Art nur einzig und
allein im Engros-Geschäft
bei **J. Rosenthal,**
Landsbergerstr. 76 1.
Auch werden einzelne Paare z. B.
Herrenstiefel 3,50, Damenstiefel 2,50,
Lastingschuhe 1,40 u. gern abgegeben.

Unfalljahren, Klagen, Eingaben,
Bürger, Steglitzerstr. 93.

Hornabfälle
Eliden und Spähne, desgl. Drechsler-
knochen und Fischbein-Abfälle laufe zu
den höchsten Preisen 2029
Richard Schiller.
Comptoir Wallnertheaterstr. 18.
Speicher Michaelkirchstr. 22/23, früher
Fürstliches Lager.

Achtung! Tempelhof.
Bringe den werthen Genossen mein
Schuhwaaren-Lager in freundlicher
Erinnerung. 683b
Gustav Krüger, Schuhmacher,
Tempelhof, Berlinerstr. 40, im Keller.

!Roh-Tabak!
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten,
gute Qualität, tabelloser Brand,
in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Handlung,
Brunnenstrasse 185.

in großer Auswahl für
Serren u. Kinder, garnirt
u. ungarnt, zu anerkannt
billigen Preisen empfiehlt
W. A. Peschke, Lühovstr. 30, am
Magdeburger Platz 30. Eigene Strohh-
und Filzfabrik bei den Geschäftsräumen, Begr. 1871. Fernspr. 815 Amt 8.

Lawn-tennis-Schuhe
und -Bälle,
Radfahrer-, Turn- u. Kellner-Schuhe
mit Gummi-Sohlen, Gummi-Tisch-
decken, Auflegestoffe u. zu billigen
Fabrikpreisen empfiehlt 1897
O. Lietzmann, Gummiwaarenfabrik,
Rosenthalerstr. 44.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und
12 Bistambilder bei
210b **Böhmer, Lindenstr. 43,**
gegenüber der Zimmerstraße.

Eisern. Patentbett, mahag. Spind zu
verlaufen Wienerstr. 49 b. **Bock.** 710b

Bierverlag mit Kundenschaft billig zu
verf. Umladstr. 26 im Schuhgeschäft.

Restaurant, Gde. verl. sofort billig.
Vorort. 1500 M. Näheres Grenobler-
straße 38/39, Butterladen. 706b

Rachtigallen, Schlagend, 4 M., 4 St.
14 Mark, Syroffer, Schlagend, 5 Mark,
4 St. 30 Mark, Kreuzschädel 1 Mark,
Farzer Kanarienvogel, Waldvögel,
Säugehiere aller Art, stets 300 bis
500 Stück; kann daher Jeden reell und
billig bedienen. 702b
Kostmann, Berlin, Madonnenstr. 2,
am Schleischen Bahnhof.

In Roh-Tabaken
und Utensilien für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster
Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung!
nach Uebereinkunft!
Ein Jeder mache den Versuch.

!!! 1000 Damen !!!
Regenmäntel v. 4—20 M., Kindermant,
Jaquets, Seiden- u. Spitzen-Umhänge
v. 2—10 M., Rester- u. Partiewaaren-
Handlung, Landsbergerstr. 48, 1.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
Aug. Kessler, Lausitzerstr. 51.

37 Als anerkannt reelle und
billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alléniéwaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfehl ich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
größte Auswahl!
Garantie für sichere Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
beständl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Nur Hüte mit Arbeiter-
Kontroll-Mark
führt Genosse
O. Gerholdt
Dresdenerstr. 2
(am Kottbuser Platz).
Neuheiten in Souk- u. Regenschirmen.
Größtes Lager.

Bitte lesen Sie!
Jedem Genossen, der billig und gut
kaufen will, empfehle mein sehr reichh.
Lager von ca. 1000 Sommer-Pale-
tots, 2000 Anzüge, sowie einzelne
Häute, Jaquets, Hosen, Westen u.
ferner Uhren, Ketten, Ringe,
Bretten, Wäsche, Stiefel, Hüte,
Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel u.
Sämtliche Sachen in alt und neu.

A. Wergien,
Schneidermeister und Parthiewaaren-
Händler, 57942*
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen
und Hausnummer zu achten.

Gelegenheitskauf
in Teppichen
in Beluche, Arminster, Tapistry,
Brüffel, Jmit.
in Sopha-größe: 4, 6, 8, 10, 12—20 M.
in Salon-größe: 14, 18, 22, 25—80 M.
in Saal-größe: 25, 45, 60, 75—140 M.
enorm billig.

Sopha-stoff-Reste
Teppich-Lager
Arthur Grimann,
Friedrichstr. 103.

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45.

billigste Bezugsquelle in Schuh-
waaren aller Art nur einzig und
allein im Engros-Geschäft
bei **J. Rosenthal,**
Landsbergerstr. 76 1.
Auch werden einzelne Paare z. B.
Herrenstiefel 3,50, Damenstiefel 2,50,
Lastingschuhe 1,40 u. gern abgegeben.

Unfalljahren, Klagen, Eingaben,
Bürger, Steglitzerstr. 93.

Hornabfälle
Eliden und Spähne, desgl. Drechsler-
knochen und Fischbein-Abfälle laufe zu
den höchsten Preisen 2029
Richard Schiller.
Comptoir Wallnertheaterstr. 18.
Speicher Michaelkirchstr. 22/23, früher
Fürstliches Lager.

Achtung! Tempelhof.
Bringe den werthen Genossen mein
Schuhwaaren-Lager in freundlicher
Erinnerung. 683b
Gustav Krüger, Schuhmacher,
Tempelhof, Berlinerstr. 40, im Keller.

!Roh-Tabak!
Sämmtl. in- und ausländischen Sorten,
gute Qualität, tabelloser Brand,
in billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Handlung,
Brunnenstrasse 185.

in großer Auswahl für
Serren u. Kinder, garnirt
u. ungarnt, zu anerkannt
billigen Preisen empfiehlt
W. A. Peschke, Lühovstr. 30, am
Magdeburger Platz 30. Eigene Strohh-
und Filzfabrik bei den Geschäftsräumen, Begr. 1871. Fernspr. 815 Amt 8.

Lawn-tennis-Schuhe
und -Bälle,
Radfahrer-, Turn- u. Kellner-Schuhe
mit Gummi-Sohlen, Gummi-Tisch-
decken, Auflegestoffe u. zu billigen
Fabrikpreisen empfiehlt 1897
O. Lietzmann, Gummiwaarenfabrik,
Rosenthalerstr. 44.

Vier Mark kosten 2 Kabinett- und
12 Bistambilder bei
210b **Böhmer, Lindenstr. 43,**
gegenüber der Zimmerstraße.

Eisern. Patentbett, mahag. Spind zu
verlaufen Wienerstr. 49 b. **Bock.** 710b

Bierverlag mit Kundenschaft billig zu
verf. Umladstr. 26 im Schuhgeschäft.

Restaurant, Gde. verl. sofort billig.
Vorort. 1500 M. Näheres Grenobler-
straße 38/39, Butterladen. 706b

Rachtigallen, Schlagend, 4 M., 4 St.
14 Mark, Syroffer, Schlagend, 5 Mark,
4 St. 30 Mark, Kreuzschädel 1 Mark,
Farzer Kanarienvogel, Waldvögel,
Säugehiere aller Art, stets 300 bis
500 Stück; kann daher Jeden reell und
billig bedienen. 702b
Kostmann, Berlin, Madonnenstr. 2,
am Schleischen Bahnhof.

Arbeitsmarkt.
Drechsler auf ovale Rahmen
geübt, verlangt Köpnickestraße 109a.

Schriftthauer verl. Herrndorf & Soe-
mann, Lindenstr. 115, Steinweggeschäft.